



St. Andreas-Bote

*der deutschsprachigen Gemeinde des Hl. Andreas
in der griechisch-orthodoxen Metropole von Deutschland
Griechisch-orthodoxes bischöfliches Vikariat in Bayern*

August/September 2013



Auf dem Berge Thabor hast Du Dich in Schönheit verherrlicht,
Christus, Gott,
und den Jüngern die Schönheit Deines göttlichen Seins gezeigt.
Erleuchte auch uns durch das Licht Deiner Weisheit
und leite uns auf den Weg zur Erfüllung Deiner Gebote,
denn Du allein bist gut und menschenliebend.

Aus der Litia zum Fest der Verklärung des Herrn

Inhalt

| | |
|---|--------------|
| Predigt zum 6. Matthäus-Sonntag (4. Aug.) | S. 3 |
| Gottesdienste in München im August/September | S. 6 |
| Enzyklika zum 1700-jährigen Jubiläum des Mailänder Edikts | S. 8 |
| Rede des ökum. Patriarchen zum 1700-jährigen Jubiläum | S. 17 |
| Das Mailänder Edikt - 1700 Jahre danach | S. 20 |
| 50 Jahre Griechisch-Orthodoxe Metropole von Deutschland | S. 22 |
| Das Fest der Verklärung - Geschichte und Bedeutung (6. Aug.) | S. 26 |
| Das Licht der Verklärung und das Feuer der Buße | S. 27 |
| Mariä Entschlafung (15. Aug.) | S. 34 |
| Gedächtnis der Enthauptung Johannes des Täufers (29. Aug.) | S. 37 |
| Fest der Gürtelniederlegung (31. Aug.) | S. 38 |
| Beginn des neuen Kirchenjahres - der Indiktion (1. Sept.) | S. 39 |
| Gottes Schöpfung - Lebenshaus für alle (6. Sept.) | S. 41 |
| Die Jungfrau Maria - das lebendige Abbild der Kirche | S. 42 |
| Mitfest der Heiligen Joachim und Anna (9. Sept.) | S. 47 |
| Das Fest der Kreuzerhöhung (14. Sept.) | S. 49 |
| Hirtenwort der OBKD zum Religionsunterricht | S. 51 |
| Heiligen- und Festkalender für die Monate August/September | S. 53 |
| Lesungen für die Monate August/September | S. 57 |

Impressum: Herausgeber und für den Inhalt i. S. d. Pressegesetzes verantwortlich:

P. Peter Klitsch, Griechisch-Orthodoxe Metropole von Deutschland,
 Deutschsprachige Gemeinde St. Andreas, Salvatorstr. 17, 80333 München;
 Tel. 089-22 80 76 76; Fax: 089-24 24 36 60; Auflage 300.

Fragen, Zuschriften und Beiträge an die Redaktion:

G. Wolf, Neugöggenhofen 2, 85653 Großhelfendorf; Tel. 0049-(0)-8095-1217;

email: gerhard.wolf@andreasbote.de; home-page: www.andreasbote.de;

Gemeinde: email: muenchen.salvator@orthodoxie.net

**Zur Kostendeckung bitten wir um Ihre Spende von mind. € 25,00 pro Jahr an die
 Griechisch-Orthodoxe Metropole von Deutschland unter:**

GOM, Salvatorkirche, Kto.: 87114, Stadtparkasse München, BLZ 701 500 00,

**Verwendungszweck: „Spende Andreas-Bote 2013“ bitte mit Straße, Hausnr., PLZ und Wohnort
 des Spenders. Ab 2014 bitte mit folgenden Daten bitte:**

SWIFT Code (BIC): SSKMDEMM, IBAN: DE79 7015 0000 0000 087114)

(Bitte den Namen des Lesers nicht vergessen, falls Konto abweicht)

Predigt zum 6. Matthäus-Sonntag von Vr. Michael Rahr, Erzpriester

Liebe Brüder und Schwestern,
heute berichtet uns die Heilige Schrift (Mt 9,1-8) davon, wie unser Herr Jesus Christus den See überquert und in „Seine Stadt“ (9,1) kommt. Gemeint ist damit Kafarnaum – die Stadt, in der der Herr wohnte, bevor Er der Welt erschienen war und von der Er mit Seinen Jüngern zu Seinen Predigten aufbrach. Hier wird ein Gelähmter auf einer Tragbahre zu Ihm gebracht. Es ist interessant, dass sich die Synoptiker (die drei ersten Evangelisten – Matthäus, Markus und Lukas) sehr oft in z.T. nicht unerheblichen Details nicht ganz einig sind – waren es zwei Blinde in Jericho, oder nur einer?; waren es zwei Besessene im Lande der Gedarener, oder nur einer?; haben beide Räuber am Kreuz den Herrn beschimpft, oder nur einer?; hat der Hahn in der Nacht der Gefangennahme des Herrn zweimal gekräht, oder nur einmal?; – doch hier bemerken alle drei Evangelisten, dass es der Glaube der vier Träger ist, der das Mitleid des Herrn erregt. Noch ist ja nicht von (körperlicher) Heilung die Rede – Er spricht: „*Hab Vertrauen, Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!*“ (9,3) – auch hier sind die drei Synoptiker konsequent und übereinstimmend. Sie betonen etwas, was sich bei rein äußerlicher Betrachtung nicht sofort erschließen lässt.



Also geben uns die Evangelisten, inspiriert vom Heiligen Geist zu verstehen, dass der Glaube eine notwendige Voraussetzung ist, um von Gott Hilfe erwarten zu können. Wir kennen das wohl alle, dass Gott einem jeden die „Gnade der Berufung“ schenkt: ein Kind, das gerade erst lernt, selbstständig zu beten, wird beim ersten Mal erhört, wenn es z.B. für seine kranke Mama bittet; ein Jugendlicher, der in seiner Ausweglosigkeit zum ersten Mal überhaupt mit Gott spricht, besteht die schwere Abschlussprüfung in der Schule; ein bekennender Atheist, der in der Kurve die Kontrolle über seinen Wagen verliert und gerade noch Zeit für ein Stoßgebet hat – es gibt unzählige Beispiele dafür, wie Gott dem hilft, der Ihn erstmals um Beistand bittet. Auch ein neues Mitglied der Kirche, ein frisch verheiratetes Paar, ein soeben geweihter Priester, ein Mönch, der gerade sein Gelübde abgelegt hat – sie alle wissen, dass Gott für uns alle ein „Begrüßungs Geschenk“ bereit hält.

Aber was machen die Menschen? Wenn Sie die Anlage der E-Mail, die ich Ihnen gestern verschickt hatte, geöffnet haben, konnten Sie lesen, wie ein kleiner Junge mit seiner Mutter spontan in eine Kirche geht, doch die Mutter wird von zwei uns wohl allzu gut bekannten Repräsentantinnen eines bestimmten „orthodoxen“ Frauentyps aus der Kirche gescheucht, weil sie nicht passend gekleidet ist.

Auch ich erinnere mich, als meine Frau und ich als frisch verheiratetes Paar einmal nach Paris fuhren und in der Nähe der Place d'Etoile spontan in die russische Alexander-Newskij-Kathedrale in der Rue Daru gingen. Meine Frau war mit weißen Jeans und mit einem hübschen, frisch gebügelten kurzärmeligem Hemd bekleidet, denn es war brütend heiß an diesem Sommertag. Wir blieben bis zum Ende der Liturgie. Als wir die Kirche verließen, stürmte uns ein ehemaliger Sowjetbürger (also keiner aus der „alten“ Emigration) hinterher und beschimpfte meine Frau dafür, dass sie es gewagt hatte, in Hosen und ohne Kopftuch ein Gotteshaus zu betreten. Dieser Zeitgenosse war selbst in ausgebleichten 08/15-Jeans und mit einem verschwitzten, zerknitterten Woolworth-T-Shirt bekleidet. Ich erklärte ihm, dass es nicht seine Sache sei, hier die Kleiderordnung zu bestimmen – schließlich seien wir in Paris, und nicht in Moskau, und außerdem habe weder der Priester, noch die Nonne am Kerzentisch etwas gesagt, – doch er blieb bei seinem Standpunkt und drohte uns weiter Höllenstrafen an.

Wie verhält sich unser Herr, dem wir doch alle nacheifern wollen? Er weist den zu Ihm gekommenen, auf der Tragbahre liegenden Sünder nicht ab. Er hätte ihn auch sofort heilen können, doch, gegen alle Erwartung vergibt Er ihm zunächst „nur“ die Sünden. Er gibt damit zu verstehen, dass es das ist, worauf es ankommt. Denn auch in unserem kirchlichen Alltag kommen die Menschen häufig zu Gott, wenn sie Leid, Not, Schmerz, Gefahr oder Angst empfinden. Wir alle, nicht nur die Priester, können so einem Menschen erst einmal die Tür öffnen, ihm zeigen, dass er willkommen ist. Und sicher können, ja müssen wir irgendwann auch mal zur Sache kommen und über Ursache und Wirkung, über den Zusammenhang zwischen Sünde und Krankheit bzw. zwischen seelischem und körperlichem Gebrechen sprechen. So tut es der Herr, ohne freilich den Menschen anzuklagen. Er gibt ihm vielmehr Hoffnung: „Hab Vertrauen...“

Wie reagieren aber die Schriftgelehrten? – „*Er lästert Gott*“ (9,3). In allem Gutem, was der Herr tut, sehen sie nur Böses. Das Pharisäertum ist der verlängerte Arm des Widersachers, die „fünfte Kolonne“ in Gottes Volk – damals wie heute. Denn auch heute werden Menschen aus unserer Mitte vertrieben, die vielleicht gerade erst über die Schwelle der Kirche getreten sind.

Ich komme nicht umhin festzustellen, dass dadurch die heute vernommenen Worte des Hl. Paulus pervertiert werden: „*In allem erweisen wir uns als Gottes Diener: durch große Standhaftigkeit, in Bedrängnis, in Not, in Angst, unter Schlägen, in Gefängnissen, in Zeiten der Unruhe, unter der Last der Arbeit, in durchwachten Nächten, durch Fasten, durch lautere Gesinnung, durch Erkenntnis, durch Langmut, durch Güte, durch den Heiligen Geist, durch ungeheuchelte Liebe, durch das Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, mit den Waffen der Gerechtigkeit in der Rechten und in der Linken, bei Ehrung und Schmähung, bei übler Nachrede und bei Lob. Wir gelten als Betrüger, und sind doch wahrhaftig; wir werden verkannt und doch anerkannt; wir sind Sterbende, und seht: wir leben; wir werden gezüchtigt und doch nicht getötet; uns wird Leid zugefügt, und doch sind wir jederzeit fröhlich; wir sind arm, und machen doch viele reich; wir haben nichts und haben doch alles*“ (2Kor 6,4-10).

Ja, nur sind es heute oftmals die Gläubigen, die den Suchenden Leid zufügen. Fast ist man geneigt zu sagen: wie schön muss es in der Sowjetunion gewesen sein, als man zwar außerhalb der Kirche Schmähungen und Benachteiligungen erdulden musste, doch drinnen Trost, Friede und Verständnis fand!

Und lassen Sie mich noch einen draufsetzen: wie gut, dass damals „die Anderen“ an der Macht waren. Was wäre wohl gewesen, wenn wir, wie im Westen unseres Kontinents geschehen, die Macht gehabt hätten, über das Schicksal von echten oder vermeintlichen Feinden der Kirche zu entscheiden?...

In zahlreichen Abschnitten des Evangeliums wird in wenigen Zeilen, manchmal sogar in nur einem Satz, die ganze Lehre vom Heil Gottes auf wundersame Weise komprimiert ausgedrückt. So auch hier. *„Was ist leichter, zu sagen: deine Sünden sind dir vergeben!, oder: zu sagen: Steh auf und geh umher?“* (9,5).

Gemeint ist: wer durch Seine Macht einen Gelähmten aufrichten kann, dem wird es doch nicht schwerfallen, ihm auch die Sünden zu erlassen. Wer durch das bloße Wort den Körper heilt, kann auch die Seele von ihrem Leid befreien.

Gibt es größeres Glück als das? Ich brauche eigentlich nichts weiter zu tun, als zu glauben, dass ich zwar Sünder bin, aber jederzeit Heilung finde bei Dem, Der diese Sünden auf Sich genommen hat. Also werde ich, wenn ich wirklich glaube, die Sorge um das Seelenheil höher stellen, als die Sorge um das leibliche Wohl – und mein ganzes Leben danach ausrichten. Für uns alle ist es wichtig, dass wir uns Gott gegenüber dankbar erweisen, und diese Wertigkeit in unserem eigenen Interesse befolgen. Alles andere wäre gleichbedeutend mit Undank gegenüber dem Allerhöchsten, und das würde dann wirklich heißen: wir lästern Gott. Darin besteht doch die Frohe Botschaft, dass wir durch die vom Apostel Paulus angesprochenen Prüfungen das Heil für unsere Seelen erlangen und dabei trotzdem in dieser Welt frohlocken dürfen.

Die einzige Reaktion auf neu Hinzugekommene und Haltsuchende kann dann folglich nur Langmut, Nachsicht und Liebe sein. Dazu müssen wir selbst aber zunächst vom „Geist der Sanftmut“ (Gal 6,1) erfüllt sein, uns selbst als heilungsbedürftige Kranke sehen, die nicht allein, sondern durch die Gemeinschaft mit anderen und auch durch deren Unterstützung Hilfe vom Herrn erlangen können. Um also nicht den Weg der Schriftgelehrten von Kafarnaum zu beschreiten, sollten wir uns immer in den Tugenden der Selbsterniedrigung und der Demut vor Gott üben. Sie vermögen nämlich Türen zu öffnen, von Häusern, Kirchen und Herzen.

Amen.





Göttliche Liturgie

Die Göttliche Liturgie wird in der Salvatorkirche (Verklärung des Erlösers) zu München auch in deutscher Sprache jeweils am ersten Samstag im Monat gefeiert!

- 4. Aug. 2013, So., 08.00 bis 11.00 Orthros (gr.) und Göttl. Liturgie (gr./dt.)
- 5. Aug. 2013, Mo., 19.00 bis 20.30 Festliche Vesper
- 6. Aug. 2013, Di., *Fest der Verklärung des Erlösers (Patrozinium)*
08.00 bis 10.30 Orthros (gr.) und Göttl. Liturgie (gr.)
mit S.E. Bischof Bartholomaios von Arianz
- 11. Aug. 2013, So., 08.00 bis 11.00 Orthros (gr.) und Göttl. Liturgie (gr.)
- 13. Aug. 2013, Di., 19.00 bis 20.30 Kleiner Bittgang mit Ölweihe
- 14. Aug. 2013, Mi., 19.00 bis 20.30 Vesper und Lobpreis der Allheiligen
- 15. Aug. 2013, Do., *Entschlafung der Gottesgebärerin*
08.00 bis 11.00 Orthros (gr.) und Göttl. Liturgie (gr./dt.)
- 18. Aug. 2013, So., 08.00 bis 11.00 Orthros (gr.) und Göttl. Liturgie (gr.)
- 25. Aug. 2013, So., 08.00 bis 11.00 Orthros (gr.) und Göttl. Liturgie (gr.)
- 27. Aug. 2013, Di., 19.00 bis 20.00 Parakleisis zum Hl. Phanourios (gr.)
- 28. Aug. 2013, Mi., 19.00 bis 20.00 Vesper
- 29. Aug. 2013, Do., 08.00 bis 10.00 Orthros (gr.) und Göttl. Liturgie (gr.)

3., 10., 17., 24. und 31. August 2012, 18.30 bis 19.30 Esperinos (gr.)

1., 6., 8., und 12. Aug. 19.00 bis 20.00 Großer Bittgottesdienst (Gr. Parakleisis)

2. und 7. Aug. 19.00 bis 20.00 Kleiner Bittgottesdienst (Kl. Parakleisis)

Im August und September keine deutschsprachigen Liturgien!

Übertragung der Göttl. Liturgie aus der Metropole im ZDF

Der Gottesdienst für Sonntag, den 7. Juli 2013 in der Kathedralkirche in Bonn wurde aufgezeichnet und ist schon auf der Internetseite gottesdienste.zdf.de abrufbar. Er wird vom ZDF am Sonntag, dem 18. August 2013 zur üblichen Gottesdienstzeit 9.30 -10.15 Uhr ausgestrahlt.

Die Wahl des Übertragungsortes im Jahr 2013 hat einen besonderen Hintergrund: Vor genau 50 Jahren wurde von Ökumenischen Patriarchat die Griechisch-Orthodoxe Metropole von Deutschland gegründet, die heute rund 450.000 Gläubige in 56 Gemeinden umfasst, die von etwa 70 Priestern betreut werden. Die Kathedralkirche wurde ab 1976 errichtet; ihre Weihe erfolgte zu Pfingsten 1978 und anschließend begann die vollständige Ausmalung, die 2001 abgeschlossen wurde. Seit 1963 existiert auch die Gemeinde Bonn, die rund 1.100 Gläubige in der Stadt und der Umgebung umfasst.



Göttliche Liturgie

Die Göttliche Liturgie wird in der Salvatorkirche (Verkürzung des Erlösers) zu München auch in deutscher Sprache jeweils am ersten Samstag im Monat gefeiert!

1. Sept. 2013, So., 08.00 bis 11.00 Orthros (gr.) und Göttl. Liturgie (gr./dt.)
 8. Sept. 2013, So., *Geburt der Gottesgebärerin*
08.00 bis 11.00 Orthros (gr.) und Göttl. Liturgie (gr.)
 14. Sept. 2013, Sa., *Kreuzerhöhung (Fasttag)*
08.00 bis 11.00 Orthros (gr.) und Göttl. Liturgie (gr.)
 15. Sept. 2013, So., 08.00 bis 11.00 Orthros (gr.) und Göttl. Liturgie (gr./dt.)
 16. Sept. 2013, Mo., 18.30 bis 20.30 Abendliche Göttl. Liturgie
 22. Sept. 2012, So., 08.00 bis 11.00 Orthros (gr.) und Göttl. Liturgie (gr.)
 29. Sept. 2012, So., 08.00 bis 11.00 Orthros (gr.) und Göttl. Liturgie (gr.)
- 7., 13., 14., 21. und 28. September 2013, 18.30 bis 19.30 Esperinos (gr.)

Im August und September keine deutschsprachigen Liturgien!

! Nächste deutschsprachige Liturgien: 5.10.2013 und 2.11.2013 um 18.30!

An allen Sonntagen können Sie in München in der Allerheiligenkirche, Ungererstr. 131, um 9.00 h Orthros und ca. 10 h die Göttliche Liturgie in griechisch mitfeiern, oder von 12.00 bis 13.00 h in der Auferstehungskirche Gollierstr. 55. Gottesdienste auch in Regensburg, Lindau, Friedrichshafen und Kolbermoor.

Salvatorkirche: Salvatorstr. 17, 80333 München, Tel.: 089-22807676, Fax: 089-24243660

P. Peter Klitsch (dt.), Tel. 0152-02390312, e-mail: muenchen.salvator@orthodoxie.net

Büroöffnungszeiten: Dienstag 16.00 – 18.00 und Donnerstag 9.00 – 12.00

Pfarrbüro Ungererstr. 131, 80805 München, Tel. 089-3 61 57 88, Fax 089-3 61 57 82

Erzpriester des Ökum. Thrones Vr. Apostolos Malamoussis, Tel. 089-3 61 34 45

Sprechstunden: Vr. Georgios, Tel. 089-3 61 57 88, Vr. Ioannis, Tel. 089-98 89 50

Internetadresse unserer Metropole: www.orthodoxie.net

Andreas-Bote im internet: www.andreasbote.de.

Ihre Ansprechpartner in der Andreas-Gemeinde:

P. Peter Klitsch.....Gemeindeleitung.....Tel..089-22 80 76 76

Paul Dörr.....Chorleitung.....Tel.....089-95 57 98

Gerhard Wolf.....Öffentlichkeitsarbeit.....Tel.....08095-1217

Patriarchal- und Synodalenzyklika zum 1700-jährigen Jubiläum des Mailänder Edikts + Bartholomaios, durch Gottes Erbarmen Erzbischof von Konstantinopel, dem neuen Rom, und ökumenischer Patriarch dem ganzen Volk der Kirche Gnade und Friede von Gott



Gepriesen sei unser Gott, dem es so wohlgefallen hat“, Er hat alles für alle wohl geordnet und uns zu diesem „Tag der Auferstehung“ geführt, an dem „alles von Licht erfüllt ist, der Himmel und die Erde“.

In diesem Jahr vollenden sich 1700 Jahre seit dem Mailänder Edikt über die Glaubensfreiheit; deshalb wenden wir uns von die-

sem heiligen Apostolischen und Patriarchalischen Ökumenischen Thron aus an die Kirche an jedem Ort und zu jeder Zeit mit einer Botschaft der Hoffnung, der Liebe, des Friedens und der Zuversicht, da die Kirche als ständige Offenbarung Gottes existiert. „Wer den Sohn gesehen hat, hat den Vater gesehen“ (vgl. Joh 4,9) und wer die Institution der Kirche gesehen hat, hat den Gottmenschen gesehen, der immer unsichtbar bei uns ist, und den Heiligen Geist.

Eine derartige Institution in Freiheit ist die Kirche; „so ist das Christentum: in Knechtschaft schenkt es Freiheit“ (vgl. Joh. Chrysostomus, 19. Rede zum 1. Korintherbrief, 193).

Durch das Mailänder Dekret wurden die Verfolgungen der Kirche und der Religion in rechtlicher Form beendet und zum ersten Mal wurde durch Menschen die religiöse Gewissensfreiheit in der Welt sanktioniert. Aber, die Freiheit zu der Christus uns befreit hat (vgl. Gal 5,1) ist keine Formsache oder Buchstabe eines Gesetzes. Sie ist die wahre Freiheit, die wir stets suchen, damit alles „neu“ werde. Erwarten wir denn nicht einen neuen Himmel und eine neue Erde?

Bis zur Zeit Konstantins des Großen waren die Weltgeschichte des „alten Israels“ vor Christus, aber auch des „neuen Israels“ nach der gottmenschlichen Inkarnation und der freie Ausdruck des bewussten Glaubens der Menschen von Verfolgungen bis hin zum Blutmartyrium für die Wahrheit geprägt.

In der Geschichte treffen wir auch Verfolgungen an, die sich gegen Menschen richteten, die eine andere Auffassung und einen anderen Glauben an Gott hatten als der Herrscher oder die Gesellschaft, der sie angehörten.

Das Alte Testament berichtet vom damals als Weltherrscher betrachteten Nebukadnezar, der ein großes Standbild von sich anfertigen ließ und über seinen Befehl an alle seine Untertanen, dieses zu verehren, indem sie sich zu Boden werfen sollten.

„Die drei Jünglinge“ wurden in den Feueröfen geworfen, da sie sich weigerten, das Götzenbild des Nebukadnezar anzubeten. Sie lehnten es also durch ihr Handeln ab, dem weltlichen Herrscher den Rang der Gottgleichheit zuzuerkennen, den dieser sich selbst verliehen hatte. Aus dem gleichen Grund wurden die heilige Solomoni und die sieben makkabäischen Jünglinge mit ihrem Lehrer Eleazar verfolgt und sie erlitten das Martyrium. Die Autorität des Nebukadnezar machte augenfällig der Feueröfen zunichte, der das Mysterium unserer allheiligen Gottesgebälerin im Voraus abbildete: er erfrischte die drei Jünglinge und bewahrte sie unversehrt, gerade so wie das Feuer der Gottheit die Jungfrau bewahrte.

Die gefangenen Jünglinge, die sich weigerten, einen Menschen anzubeten, der sich in unvernünftigem Stolz selbst die Eigenschaft eines Gottes verliehen hatte, begannen im Feuerofen mit lauter Stimme zu singen *„All ihr Werke, preiset den Herrn!“* und bildeten so im Voraus jene Freiheit ab, die der Herr gebracht hat, der *„einer unter dem Gesetz geworden ist, um die zu gewinnen, die unter dem Gesetz stehen“* (vgl. 1Kor 9, 20).

Im Athen der Antike wurde der Philosoph Sokrates zum Tode verurteilt mit der Begründung, dass er nicht die Götter akzeptierte, welche die Stadt verehrte. Auch viele andere Verfolgungen von einzelnen Menschen, die abweichende Meinungen vertraten, werden uns von den altgriechischen Schriftstellern überliefert, etwa die Verfolgung des Anaxagoras aus Klazomenai, da er die Auffassung vertrat, die Sonne sei ein glühender Stein oder des Diagoras aus Melos, da er die antiken götzenverehrenden Mysterienspiele angriff und die Bürger dazu aufforderte, diese nicht zu besuchen.

Auf jeden Fall haben die tatsächlichen und ideologischen Verfolgungen im Laufe der Jahrhunderte häufig zum Martyrium des Zeugnisses geführt und führen immer noch zu diesem; sie haben aber nie die religiöse Toleranz unter den Menschen abschaffen können, welche vom Mailänder Edikt offiziell proklamiert wurde.

Die römischen Kaiser hatten eine absolutistische Denkweise und machten sich zu Herrschern auch über die Religion. Sie gingen sogar so weit, dass sie göttlichen Status und entsprechende Verehrung für sich in Anspruch nahmen.

Die Ablehnung dieses Anspruchs seitens der Christen erzürnte die Kaiser, insbesondere weil dadurch ihre Autorität in Frage gestellt wurde. Das Ergebnis dieses anthropozentrischen Denkens waren die unerbittlichen Verfolgungen, die zu Tausenden von Märtyrern führten, die *„ihre Gewänder wuschen und im Blut des Lammes weiß machten“* (Offb 7,14).

Zusammenfassend lässt sich über die Verfolgungen mit dem zutreffenden Wort des Hl. Johannes Chrysostomus sagen: *„Wer aber gegen Gott Krieg führt, kann niemals*

einen guten Ausgang des Krieges haben. Ihm wird zwar am Anfang seines waghalsigen Unterfangens vielleicht nichts Schlimmes passieren, (...) wenn er aber in seiner Torheit fortfährt (...) gegen Gott Krieg zu führen, niemand kann dieser unbesiegbaren Hand entfliehen“ (Gegen die Gegner des Mönchtums 1, P.G. 47,319).

Die Kaiser Konstantin der Große im Osten und Licinius im Westen konzidierten nach drei Jahrhunderten grausamster Christenverfolgungen, dass die religiöse Intoleranz und diese ständigen Verfolgungen dem Kaiserreich nichts genützt hatten. Sie beschlossen deshalb, den Christen die freie Religionsausübung und Verehrung Gottes zu gestatten. Den Willen Konstantins des Großen, der „die Schlaueit des Kampfes des Teufels“ erkannte, gibt der Inhalt dieses stets aktuellen Mailänder Edikts aus dem Jahr 313 n. Chr. wieder, das die Grundlage der Jahrhunderte später erfolgten weltweiten Anerkennung der religiösen Gewissensfreiheit darstellt.

Das Mailänder Dekret beinhaltet fortschrittliche Positionen zur religiösen Freiheit, die in 13 Einheiten behandelt werden. Hier werden Prinzipien festgeschrieben, die für jene Zeit des 4. Jahrhunderts fremd klingen, die aber für immer Prinzipien und Wegweisungen bleiben, selbst wenn man behauptet, dass diese in der vollständig im „Bösen“ liegenden Welt der Ungerechtigkeit und des vorherrschenden „Dunkels“ zur Anwendung kommen und nicht in einer Welt der Gerechtigkeit und des Lichts.

Bekannt und benannt werden: der Respekt vor dem Denken und dem Willen eines jeden, seine religiösen Dinge so zu regeln, wie er möchte, die Ehrfurcht und die Achtung des Göttlichen und das Zugeständnis der Freiheit der Religionswahl an die Christen und an alle Menschen ohne irgendwelche Beeinträchtigung, die sofortige Rückgabe der beschlagnahmten Gebetsstätten und anderer Gegenstände an die Vertretungen der Christen, also die Kirche und die Synode. Dies alles geschah, *„auf dass uns Gottes Gunst, wie wir sie bereits unter sehr wichtigen Umständen erfahren haben, bewahre und stets bei uns bleibe.“*

Durch dieses Dekret und die weiteren Reformen Konstantins des Großen kam die Idee der Menschenrechte in die Welt. Erstmals wurden die oben angeführten Werte sanktioniert, der Respekt vor der Religionsfreiheit und die religiöse Gewissensfreiheit als Werte des menschlichen Lebens und all das, was zur Grundlage für die heute gültige entsprechende Gesetzgebung und deren Bestimmungen in den jeweiligen Erklärungen internationaler Organisationen und staatlicher Stellen wurde.

Konstantin der Große empfing seine Berufung nicht aus Menschenhand und umfing alle, das Volk und die Kirche, Gläubige und Ungläubige, und diente dem Werk des Heils der Menschheit und des Wohlergehens in Frieden. Seit seinen Tagen verwandelt die Kirche Christi die Institutionen, und gebiert die Welt von neuem, wie der Dornbusch, der brannte und nicht verbrannte auf dem Berg Sinai, wie der Schoß, der den Unumfassbaren umfasste, *„damit wir Leben haben“* (vgl. Joh 10,10).

Wenn wir die Weltgeschichte seitdem aufmerksam verfolgen, insbesondere heute 1700 Jahre nach dem Erlass des Dekrets durch Konstantin den Großen, stellen wir zu

unserem Leidwesen fest, dass die Bestimmungen, die es zur Religionsfreiheit enthält, sehr oft in der Vergangenheit missachtet wurden, nicht nur zu Lasten der Christen, sondern auch von den Christen untereinander und gegenüber den Anhängern anderer Religionen.

Leider gab es, als die Christen zur Mehrheit in der Gesellschaft wurden, Fälle von übertriebenem Eifer unter ihnen. Zu den am meisten zu verurteilenden Verhaltensweisen der religiösen Intoleranz der Christen untereinander zählt das Schisma unter ihnen und die Spaltung der Einen Kirche, weil die folgenden Generationen vergaßen, dass „*Christus nicht zerteilt*“ ist (vgl. 1Kor 1,13) und dass wir Menschen „*Staub und Asche*“ sind (Sirach 10,9); wir haben missachtet und wir ignorieren die Sorge um die Zerrissenheit des unzerrissenen Rocks des Herrn, also der Kirche, die an jedem Ort und in jedem Teil die Eine, Heilige, Katholische und Apostolische Kirche ist. Wie ein neuer „*Feurofen der Bosheit*“ (vgl. Spr 16,30 LXX) haben wir keine Liebe, keinen Frieden, keine Toleranz unter uns und stellen uns und anderen nicht die entscheidende Frage: „*Sollte sich der Richter über die ganze Erde nicht an das Recht halten*“ (Gen 18,25-26), auch für uns?

Im vergangenen Jahrhundert wurde insbesondere die Orthodoxe Kirche erbarungslos vom atheistischen Regime und den anderen damit ideologisch verwandten Systemen verfolgt, vor allem in den Ländern Osteuropas. Und in manchen Ländern begegnet man auch heute noch den Christen mit großer Feindseligkeit, selbst wenn weltweit inzwischen das Recht auf Religionsfreiheit durch viele internationale Verträge anerkannt wurde.

Die betreffenden Berichte der zuständigen internationalen Organisationen über religiöse Unterdrückung sind voll von konkreten Fällen zu Lasten insbesondere christlicher religiöser Minderheiten oder Einzelpersonen.

Auch heute muss leider immer noch hervorgehoben werden, dass die Religionsfreiheit und die Freiheit der Ausübung des Glaubens eine zivilisatorische Errungenschaft darstellen. Große Teile der Erde werden von Menschen bewohnt, die keinen anderen religiösen Glauben als den eigenen tolerieren. Religiöse Verfolgungen finden auch heute noch statt, auch wenn sie nicht die Form der ersten Christenverfolgungen haben. Es gibt diverse feindselige Diskriminierungen von Anhängern religiöser Glaubensrichtungen, die häufig besonders belastend sind. In vielen Fällen dominiert der religiöse Fanatismus und Fundamentalismus, sodass das Mailänder Dekret auch heute noch aktuell ist und sich an jene richtet, die es trotz der 1700 Jahre, die seit seinem Erlass verstrichen sind, noch nicht in seiner Gesamtheit angewandt haben.

Wenn wir die Geschichte der Menschheit von diesem heiligen Zentrum der Orthodoxie aus betrachten, bekennen wir freimütig, dass die Welt trotz aller rasanten Fortschritte in den menschlichen Wissenschaften und den Entdeckungen in ihrer Gesamtheit leider noch nicht zur höheren Einsicht und Annahme der Religionsfreiheit

fortgeschritten ist und dass konzertierte Anstrengungen unternommen werden müssen, dieses Ziel zu erreichen.

Die heutigen Christenverfolgungen offenbaren erneut die Kraft des Glaubens und die Gnade der Heiligkeit.

Väter, Brüder und Kinder im auferstandenen Herrn,

Das heute gefeierte Jubiläum stellt eine entscheidende Wegmarke dar. Diese besagt, dass wenn der Mensch die Verbindung zur Kirche verliert, die durch die trinitarische „Seinsweise“ entsteht, er auch seine Freiheit verliert. Denn er verliert sich selbst und dadurch alle anderen

Diese trinitarische Seinsweise in der Kirche offenbart alles in der Kirche, insbesondere die Feier der Eucharistie, welche das Herz unserer Kirche darstellt, sie ist Gnadengeschenk, eine Gabe vom Vater durch den Sohn unter Mitwirkung des Heiligen Geistes. Wenn die trinitarische Seinsweise gerettet wird, wird der Mensch als Vorbild und Gemeinschaft gerettet. Und wenn wir die Seinsweise retten und erfahren, die Gottmenschlichkeit, dann wird die Unvermischbarkeit und die Unteilbarkeit der Einheit der zwei Naturen in Christus bewahrt und erweitert als Segen in der Einheit von Wahrheit und Leben, von Institution und Gnade, von Gesetz und Freiheit.

Es durchdringen sich unwandelbar und unveränderbar die scheinbaren Gegensätze, nach dem Vorbild der Gottesmutter, welche die Gegensätze in sich vereinte, und in dieser gegenseitigen Durchdringung erkennt man die ständige Präsenz des Gottmenschen bis an der Welten Ende, der in anderer Gestalt weiterhin ständig in den Lauf der Geschichte eingeht. Und Er geht gemeinsam mit dem sich sorgenden, suchenden und verzweifelten Menschen, nicht um «Zauberlösungen» als Rauschmittel für die Empfindungen zu geben, sondern um ihm die Augen zu öffnen, um ihm neue Eindrücke zu schenken und ihn in den Himmel zu führen, und auf die Erde den Heiligen Geist zu bringen, der als dreieiniger Sauerteig in unseren irdischen Teig kommt.

Keine menschliche Institution, selbst wenn sie sich kirchlich nennt, kann den Menschen umfassen, ertragen und zufriedenstellen, der in sich den Hauch Gottes hat und sich nach dem „Weitergehenden“ sehnt, nach der Selbstüberschreitung, nach Christus. Und der Mensch kann nicht aufgrund eines Versprechens oder einer innerweltlichen Perspektive zur Ruhe kommen, da er nach dem Unbegreifbaren und menschlich Unerreichbaren dürstet. Die gesamte Existenz des Menschen sagt „nein“ zu einer weltlich aufgebauten Institution, die vorgibt, ihn zum Mysterium des Lebens und des Heils zu führen.

Für den Menschen, der rein mechanisch funktioniert, ist eine „gute“ geistliche Institution jene, die in sich zusammenfällt, die in Auflösung begriffen ist oder gar nicht mehr existiert. Deshalb kam der Herr, der alles kennt und Herz und Nieren prüft und zerstörte die „Bande der Gefangenschaft“.

Und schließlich siegte er mit Seiner Auferstehung. Und er zerstörte den Betrug. Er warf die Tische der Geldwechsler und die Stände der Händler um, die den Tempel

Gottes „zu einer Markthalle“ (Joh 2,17) gemacht hatten. Er befreite die Menschheit vom „Fluch“ des Gesetzes (Gal 3,13). Und durch Seinen Abstieg in das Totenreich „wurden die Riegel zersprengt, die Tore zermalmt. Grüfte taten sich auf, Tote erstanden.“ (vgl. Aposticha der Vesper vom Großen Freitag)

Und wir kamen heraus, die wir „tot waren“ aus Mangel an Liebe, an Freiheit, an Menschenrechten, an Glauben, an Hoffnung, an Zuversicht, an Licht, an Gerechtigkeit, an Wahrheit, am Leben selbst, wir kamen heraus zum Licht: „*Und kein Toter ist mehr im Grab*“ (Katechetische Rede des Hl. Johannes Chrysostomus).

Die Kirche entstand, die im Laufe der Jahrhunderte durch die Märtyrer und die Mönche und Gerechten, trotz aller Verfolgungen und menschlichen Versuchungen kein Gefängnis ist, sondern Freiheit und Liebe, die stärker ist als der Tod. Die Kirche ist als Verkünderin dieser Wahrheit Nachfolgerin des Schoßes jener anderen Mutter, die „weiter als die Himmel ist“ und den freien Menschen gebiert. Und durch sie sind wir alle Kinder der Freien (Gal 4,32), Kinder der Freiheit, die erworben wird durch den Gehorsam gegenüber der Wahrheit Gottes, der Liebe.

Und wenn die menschlichen Institutionen die Freiheit des Menschen fürchten und sie deswegen abschaffen, ignorieren oder vernichten, bringt die Institution der Kirche die Freien im Geiste hervor. Und die ganze Institution der Kirche hält der Geist zusammen, der „weht, wo er will; du hörst sein Brausen, weißt aber nicht, woher er kommt und wohin er geht. So ist es mit jedem, der aus dem Geist geboren ist“ (Joh 3,8). Und das Unbestimmbare der Freiheit ist der Fels der Glaubens.

Die Weisheit Gottes, die Herrin und Gottesgebäerin, Allselige und Tröstung, der Hl. Dimitrios von der Xyloporta, der Kanavis genannt wird, der Hl. Georg, der Träger des Siegeszeichens des Phanar, die Heiligen unserer Kirche insgesamt sind nicht Hüter des Gesetzes, sondern Gesetzgeber, nach dem Wort des heiligen Symeon des Neuen Theologen. Die Institution der Kirche ist gnadenmäßig (charismatisch) und die Gnadengaben der Heiligen wirken wegweisend für das kirchliche Pleroma.

Man kann in der Tat aus Erfahrung sagen, dass Gnadenträger nicht von vornherein vorhanden sind, sie werden es vielmehr, sie entstehen laufend. Das Charisma wurde ihnen nicht als statische Eigenschaft verliehen, sondern als Segen, der ihnen ständig gespendet wird. Es sind jene, die wahrhaft frei sind, da sie die letzte Unvollkommenheit des Menschen und die Güte Gottes begreifen: beides führte zu den Bestimmungen des Edikts, das der Heilige Konstantin erließ.

Die, welche alle Anderen als gut und rein betrachten und sich selbst als „unterhalb der Schöpfung“ ansehen, besitzen die Gnadengabe der Zerknirschung des demütigen und armseligen Menschen. Sie empfangen die Gnadengaben der inneren Ruhe und der Erleuchtung. Sie betrachten nicht irgendetwas als eigenen Erfolg oder als verwertbare Möglichkeit ihren eigenen Wert zu steigern, um dadurch die Anderen herabzusetzen, d.h. die Freiheit der Person dieser Anderen zu begrenzen. Die Heiligen

sind erstaunt über die unaussprechliche Liebe Gottes und geben diese ganz von selbst ihrem Schenker zurück. Und dies lässt die Heiligen würdig werden, stets neue Gnadengaben zu empfangen, die größer, reiner, spiritueller, alles mit Segen erfüllend, wahre Errungenschaften sind. Und sie haben weiterhin keine große Meinung von sich selbst. Sie haben eine große Meinung von Gott.

Und sobald bekannt wird, dass die Welt sie ehrt, wundern sie sich, werden ärgerlich und ziehen sich zurück. Und sie verbergen sich hinter einer gespielten Torheit, nach menschlichen Maßstäben Unwissenheit, welche aber die wahre Freiheit ist. Und sie kommen zur Ruhe, da sie leben und wachen und zum Blutkreislauf der Gnade im Leib der kirchlichen Gemeinschaft beitragen.

Schwestern und Brüder im Herrn,

die Menschenrechte und auch die Freiheit des religiösen Gewissens sind Gnadengaben, *„welche ein für allemal den Heiligen gegeben wurden“* (Jud 3); sie werden allerdings ständig neu erworben im Lauf der Menschheitsgeschichte. Und zwar werden sie durch das Leben der Gemeinschaft in Christus erlangt, dies geschieht im Rahmen des harmonischen Laufs der ganzen Welt. Wir sprechen seit 1700 Jahren über die Gewissensfreiheit des Menschen. Die Orthodoxe Kirche hat aber stets – und insbesondere in den letzten Jahren der Weltveränderung des vergangenen tragischen Jahrhunderts in ihrer Gesamtheit *„die Verwirklichung des Friedens, der Gerechtigkeit, der Freiheit, der Brüderlichkeit und der Liebe zwischen den Völkern sowie zur Beseitigung der Rassen- und anderer Diskriminierungen“* vorausgesehen, im Blick gehabt und erforscht und wird darüber beim kommenden Großen und Heiligen Konzil entscheiden.

Diese göttlichen Geschenke wurden durch Gottes Gnade in der Göttlichen Liturgie erfahren, in der die Entstehung der Welt offenbart wird. Man kann menschlich nicht die Größe der Freiheit des Menschen und seiner Gesinnung ermessen, wenn der Mensch nicht als Bild Gottes respektiert wird. Und wenn man die Mitmenschen nicht liebt als solche, die eins sind in Gott, liebt man in Wahrheit auch nicht Gott.

Im irdischen Leben denkt man naiverweise, dass *„alles fließt und nichts bleibt und man nicht zweimal in denselben Fluss steigen kann“* (Heraklit), dass also alles geht und vergeht und in Vergessenheit gerät, und die Geschichte der Menschheit von Gräbern und Grabsteinen bedeckt wird.

Der Herr hat uns das Mysterium des Gedächtnisses in Freiheit geschenkt, als er sagte: *„Nichts ist verborgen, was nicht bekannt wird“* (Lk 12,2); Er lehrte, dass alles zur Wahrheit der Freiheit in Ihm führt und zu einem Verspüren der lobpreisenden Dankbarkeit *„für alles, was wir wissen und für alles, was wir nicht wissen“*.

Jenseits äußerlicher Differenzen und Unterschiede, jenseits also innerweltlicher Diskurse und Meinungen, jenseits der „Logik“ des Westens und des Ostens, haben wir seit Erschaffung der Welt die Offenbarung der Liebe Gottes vor Augen, die wie ein Aufschrei in Schweigen die Lüge des Betrugs zunichtemacht und uns die Wahrheit des Lebens schenkt, als Segen der Freiheit und der Einheit, als Weg voller Überraschungen,

der uns zum Weg, der nie aufhört, führt und zum Paschalamm, das der Gottmensch selbst ist. *„Nicht ein Bote oder ein Engel, sondern der Herr selbst hat uns gerettet“* (Jes 63, 9) in Freiheit und zur Freiheit. Er ist bei uns, wenn er auffährt, *„ohne sich zu trennen, um vielmehr ungetrennt uns nahe zu bleiben“* (Kontaktion zum Fest der Himmelfahrt des Herrn). Er steht uns bei, selbst wenn es so aussieht, als ob Er den Menschen verliesse. Und Er schenkt schließlich die Gewissheit, dass Er immer anwesend ist, Er offenbart Seine Herrlichkeit in Liebe und Selbstentäußerung. Deshalb stellen wir Ihn auf den Ikonen als König der Herrlichkeit bei der Auferstehung dar, der Adam und Eva, den Menschen überhaupt, aus der Unterwelt befreit, während er bei der Kreuzigung in Sanftmut und äußerster Erniedrigung abgebildet wird.

„Groß bist du Herr und wunderbar sind Deine Werke und kein Wort reicht hin, Deine Wundertaten zu besingen“, denn „kein Lobgesang, der sich bemüht, sie darzulegen, kommt gleich der Fülle der vielen Erbarmungen Christi.“

Unsere geringe Person und unsere Mitbrüder im Heiligen Geist stehen gemeinsam mit den salbentragenden Frauen, den Myrophoren, vor dem *„leeren Grab“* und sehen, dass *„der Stein beiseite geschoben“* ist; wir erblicken voller Staunen und Erschrecken den auferstandenen Herrn, der den Tod durch den Tod zertreten, und uns aus den Banden der Sterblichkeit und des allesfressenden Totenreiches befreit und uns das Leben geschenkt hat.

Aus Anlass des Gedenkens daran, dass den Christen das Recht der Glaubens- und der Kultfreiheit geschenkt wurde, bringen wir von diesem heiligen Zentrum der Orthodoxie aus, das sich, menschlich gesprochen, in Knechtschaft befindet und dennoch im Dienst der wahren Freiheit des Menschen und der Gemeinschaft der Kirche in Christus steht, unsere beständige tiefe Sorge, unser Mitgefühl und unseren Protest zum Ausdruck, was die weiterhin bestehenden Verfolgungen auf der ganzen Welt betrifft, die sich insbesondere und in letzter Zeit gegen die christliche Bevölkerung der geographischen Region des Nahen Ostens richten und ihren Ausdruck in Tötungen, Entführungen, Vertreibungen und Drohungen finden, bis hin zur jüngst erfolgten Entführung zweier Mitbischöfe, des erlesenen und für seine Spiritualität und sein bedeutendes kirchliches, soziales und erzieherisches Wirken bekannten Metropoliten Paul von Aleppo und Alexandretta und des syrisch-orthodoxen Metropoliten von Aleppo Johannes-Ibrahim.

Wir teilen den Schmerz und nehmen Anteil an der Trauer und den Schwierigkeiten, welche die Christen im Nahen Osten und in Ägypten haben, insbesondere im Gebiet des altehrwürdigen Patriarchats von Antiochien und – fern jeder politischen Parteinahme – verurteilen wir uneingeschränkt erneut die Anwendung jeder Form der Gewalt an ihnen; wir appellieren an die Mächtigen der Erde, die grundlegenden Menschenrechte dieser Christen auf Leben, Ehre, Würde und Besitz zu gewährleisten, und anerkennen und loben ihre friedliebende und ruhige Einstellung sowie ihr konti-

nuierliches Bemühen, sich von jedem Aufruhr und von jeder Kampfhandlung fernzuhalten.

Wir drücken als Kirche von Konstantinopel unsere Sorge darüber aus, dass 1700 Jahre nach dem Mailänder Edikt immer noch Menschen wegen ihres Glaubens, ihrer Religion und ihrer Gewissensüberzeugungen verfolgt werden.

Das Ökumenische Patriarchat wird niemals aufhören, durch die ihm zur Verfügung stehenden geistigen Mittel und die Wahrheit jeden Versuch eines friedlichen Dialogs zwischen den verschiedenen Religionen zu unterstützen: zur friedlichen Lösung jeder Meinungsverschiedenheit und zur Schaffung eines Klimas der Toleranz, der Versöhnung und der Zusammenarbeit zwischen den Menschen jeder Religion und nationaler Herkunft.

Wir verdammen jede Form von Gewalt als im Widerspruch zur Religion stehend und verkünden vom Ökumenischen Patriarchat: *„Wahrhaftig, das Geheimnis unseres Glaubens ist groß: Gott wurde offenbart im Fleisch, gerechtfertigt durch den Geist, geschaut von den Engeln, verkündet unter den Heiden, geglaubt in der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit“* (1Tim 3, 16). Er regiert die Welt und die Dinge der Welt nach Seinem unerforschlichen Ratschluss und nach Seinen Richtsprüchen und wird wiederkommen als gerechter Richter, um das All zu richten.

Ihm sei die Herrlichkeit und die Herrschaft und die Kraft und die Ehre und die Anbetung und das Königtum in die unermesslichen Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.

Im Jahr des Heils 2013, am 19. Mai.

In der VI. Indiktion

- + Bartholomaios von Konstantinopel, inständiger Fürbitter zu Gott
- + Athanasios von Chalkedon, ebenfalls fürbittend
- + Apostolos von Derkoi, ebenfalls fürbittend
- + Evangelos von Perge, ebenfalls fürbittend
- + Germanos von Theodoroupolis, ebenfalls fürbittend
- + Irineos von Myriophyton und Peristasis, ebenfalls fürbittend
- + Chrysostomos von Myra, ebenfalls fürbittend
- + Gennadios von Sasima, ebenfalls fürbittend
- + Evangelos von New Jersey, ebenfalls fürbittend
- + Kyrillos von Rhodos, ebenfalls fürbittend
- + Damaskinos von Kydonia und Apokoronas, ebenfalls fürbittend
- + Konstantinos von Singapur, ebenfalls fürbittend
- + Arsenios von Austria, ebenfalls fürbittend



Seine Allheiligkeit der ökum. Patriarch Bartholomaios

während des vom ökumenischen Patriarchat für die Teilnehmer der interorthodoxen Tagung aus Anlass des 1700-jährigen Jubiläums der Proklamation des Edikts von Mailand ausgerichteten Mahls am 19. Mai 2013

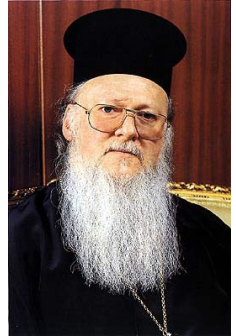
Ehrwürdige und geliebte heilige Brüder und Repräsentanten der lokalen orthodoxen Kirchen, Exzellenzen, liebe und erlesene Mahlgenossen, Christus ist auferstanden!

Nachdem wir in der Göttlichen Liturgie während der Konzelebration am heiligen Altar unseren Teil des ehrwürdigen Leibes und des Leben schenkenden Blutes des Herrn empfangen und aus der wunderwirkenden Quelle getrunken haben, haben wir jetzt die Freude, versammelt um diese klösterliche Tafel, auch den Segen der materiellen Güter Gottes zu genießen.

Wir sind froh und freuen uns maßlos und aufrichtig, weil wir uns dessen bewusst sind, dass Euer aller Anwesenheit in diesen österlichen Tagen, die Anwesenheit der Repräsentanten der lokalen heiligen orthodoxen Kirchen Gottes diesem 1700en Jahrestag der Proklamation des Edikts von Mailand und zugleich dem Gedächtnis des heiligen Kaisers Konstantins des Großen, dessen Todesort zu besuchen wir gestern die Möglichkeit hatten, eine große Ehre erweist. Gestern haben wir auch der Heiligkeit und der Gabe des großen Kaisers an die Welt gedacht und seine Mittlerschaft bei dem Herrn angerufen, damit die Freiheit, die unser Herr Jesus verheißt und die der Große unter den Kaisern – von Gott bewogen – proklamiert hat, in Taten und Worten, in Praxis und Theorie das Fundament und den Schild für jeden Menschen bilden, der den Herrn sucht, weil er Sein Jünger ist, sei er ein geheimer oder ein öffentlicher.

Ihr habt, heilige Brüder, durch Eure Anwesenheit hier und durch Euren freimütigen Umgang mit uns in evangelischer Einfachheit und ungekünstelter Vornehmheit und Bruderliebe unser Herz berührt, so dass auch wir gemeinsam als eine einzige orthodoxe Kirche die Verkündigung des Evangeliums empfangen – wie eine weitere Myrophore, die unablässig in der Welt trauert und zugleich im göttlichen Licht darüber frohlockt, dass Christus auferstanden ist und die Unterwelt ihrer Toten beraubt hat.

Das Gedenken und die Erinnerung an dieses für die Geschichte der Kirche Christi, aber auch der ganzen Welt, so bedeutende Ereignis des Erlasses des Dekretes, dem diese schon erfolgte Tagung und die übrigen sich anschließenden Veranstaltungen dienen, diese Feier des Gedenkens gibt uns Mut, Hoffnung und das sichere Gefühl, dass wir auf unserem Weg nicht allein sind. Und das in Tagen, in denen die Menschheit mit zahlreichen Problemen konfrontiert ist und die Kirche es sich nicht



leisten darf, sich „viele Sorgen zu machen“, es sei denn um die „Not der Heiligen“, des Mitmenschen also.

Während wir bisweilen glauben, es sei – nach menschlichem Ermessen – unmöglich, die alltäglichen Schwierigkeiten und Probleme zu überwinden – wie es ja gewiss auch Konstantin dem Großen schwierig erschienen sein mag, seine Gegner, die Feinde des Herrn und seiner Kirche, zu besiegen, so ist doch die Kraft des ehrwürdigen Kreuzes diejenige Kraft, die letztlich über alles obsiegt. Die Kraft dessen, der für den Menschen gelitten hat, die Kraft des gekreuzigten, begrabenen und auferstandenen Herrn schenkt uns stets den Sieg und entreißt diejenigen allen Schwierigkeiten, die dem Wort dessen, der „die Wahrheit ist“, unbeirrt und beständig folgen.

Es ist empirisch erwiesen, dass Konstantin der Große den Weg der Menschheitsgeschichte entscheidend beeinflusst hat. Dabei ist es tatsächlich das Kreuz des Herrn, von dem diese Wirkung ausgeht – das ehrwürdige Holz, der sicherste Zufluchtsort, das Frieden stiftende Instrument, das Himmel und Erde miteinander verbindet, der Schmuck, der Ruhm und die Herrlichkeit der Kirche, auf das wir hoffen und vertrauen.

Als Menschen, als Individuen und als Kollektiv, als Gemeinschaften, als Nationen, als Völker, als Kirchen entwerfen, planen und urteilen wir menschlich mit der Angst von Gethsemani, mit dem Schrecken und der Furchtsamkeit der Jünger und der Myrophoren und sehen den nicht, der durch sein Kreuz unsichtbar gegenwärtig ist und regiert. Gerade darum werden wir so oft entmutigt. Wir sind zuversichtlich, obwohl wir mit vielfältigen Schwierigkeiten konfrontiert sind. Wir sind zuversichtlich, denn Christus hat die Welt besiegt, den Tod im Tod zertreten.

Einst erstrahlte das Zeichen des ehrwürdigen Kreuzes am römischen Himmel und verwandelte das Alte Rom in das Neue. Seitdem ist es unser Leuchtturm und unser Wegweiser. Seitdem leuchtet das Zeichen des ehrwürdigen Kreuzes, selbst wenn wir es mit unseren irdischen, von Leidenschaften verfinsterten Augen nicht erkennen, weil wir auf die „vergängliche Herrlichkeit“ aus sind.

Und wenn das uns heute beherbergende Neue Rom sich in den Augen einiger von demjenigen zu unterscheiden scheint, das der fromme Kaiser vor Augen hatte, so glauben wir doch, dass wir noch ein anderes, mächtigeres, größeres Rom haben: *„Denn der Herr, ihr Gott, der Herrscher über die ganze Schöpfung, ist ihr Tempel, Er und das Lamm. Die Stadt braucht weder Sonne noch Mond, die ihr leuchten. Denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm.“* (Offb 21,23 f.) Auf dieses Rom gehen wir alle zu, um unseren Vorgängern zu begegnen und Rechenschaft zu geben vor Dem, der Herzen und Nieren prüft, vor dem Herrn, vor Dem nichts verborgen ist, selbst wenn wir es wollten.

Es ist sicher nicht zufällig, dass sich in der orthodoxen Ikonographie zwischen dem Kaiser und der Kaiserin, zwischen Konstantin und Helena, das ehrwürdige Kreuz erhebt. Auch das ist eine beständige Ermahnung – *„in ihm sollst Du siegen“* – damit wir ebenso wie die selige Helena gewürdigt werden, das unter der Erde verlorene ehrwürdige Holz zu finden, aber auch das Leben selbst – und dass wir gewürdigt werden, *„mit*


allen Heiligen, die (dem Herrn) von Anbeginn der Welt wohlgefallen haben, den Vorvätern, Vätern, Patriarchen, Propheten, Aposteln, Verkündern, Evangelisten, Martyrern, Bekennern, Asketen und jedem gerechten, im Glauben vollendeten Geist“ (Anaphora der Basiliusliturgie), mit den auf dem Friedhof dieses heiligen Klosters Ruhenden und allen im ganzen Herrschaftsbereich des Herrn Entschlafenen „die Auferstehung zu erlangen“.

Die seit der Zeit des Erlasses des Ediktes von Mailand bis heute währende gemeinsame Wanderschaft unserer heiligen Ortskirchen, einer Wanderschaft in der Kraft des Kreuzes und in der Auferstehung, erweist die Wahrheit des fortwährenden und bis zum Ende der Welt nicht aufgehenden Weges: „*Geht und lehrt alle Völker*“ (Mt 28,19). Sie verpflichtet uns andererseits auch dazu, den gemeinsamen, einträchtigen Wandel auch in Zukunft mit aller Kraft zu bewahren, denn in der Einheit liegt die Kraft.

Die Intervention Konstantins des Großen als eines Interpreten des Göttlichen Willens in die Weltgeschichte hat uns den großen Segen geschenkt, den Urheber unseres Heils in Freiheit anbeten und die Wege seiner heiligen Gebote in Freiheit gehen zu können – so wie es auch vor uns die heiligen Apostel, Martyrer, Hierarchen, Väter, Gerechten, Mönche und alle Heiligen aller Jahrhunderte, die den guten Kampf vollendet und den Glauben unverfälscht bis ihrem Ende bewahrten, getan haben.

In der Herabkunft des Heiligen Geistes, Der, als Er auf die heiligen Jünger und Apostel herab kam, „*die Sprachen verwirrte*“ und „*die Völker von einander trennte*“, begann die in der Welt streitende Kirche ihre Wirksamkeit. Durch Konstantin den Großen begann sie, das Leben der Völker und Nationen durch ihr heiliges Handeln noch tiefer zu beeinflussen und alle und alles „*zur Einheit zu rufen*“, auf dass „*der Heilige Geist durch die Übereinstimmung verherrlicht*“ werde, der eine Gott über alle und Gott in allen.

Geliebte Brüder, mit Euch allen richten wir endlich das Bittgebet der beiden Jünger Lukas und Kleopas an den sie begleitenden auferstandenen Herrn, dass er stets bei uns bleibe, „*denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt*“ (Lk 24,29), und das in der steten Gewärtigung der Wahrheit der Worte: „*Sieh doch, was ist so schön und angenehm, wie wenn Brüder zusammen wohnen?*“ (Psalm 132,1 LXX)

In dieser Gemeinschaft, kurz bevor wir uns voneinander trennen, damit jeder sich zu dem aufmachen kann, „zu dem er bestellt ist“, bewahren wir die Hoffnung und das Andenken an die gegenwärtige Zusammenkunft – und halten daran fest. Eine Zusammenkunft, deren Gastgeber und Wirt kraft des ehrwürdigen Kreuzes der gottgekrönte Kaiser Konstantin, deren Herrin und Gebieterin die wundertätige lebenspendende Quelle und deren Zuflucht, Weg und Wahrheit, Licht und Friede und Auferstehung das Land der Lebenden, der Herr der Herrlichkeit, des Mitleids und des Erbarmens waren. 

Das Mailänder Edikt - 1700 Jahre danach

Ein vom Ökum. Patriarchat in Zusammenarbeit mit dem Rat der Europäischen Bischofskonferenzen organisiertes Seminar über die Religionsfreiheit, fand am 17.-18. Mai 2013 in Istanbul (Türkei) statt.

Offiziell eröffnet wurde das Seminar mit einer programmatischen Ansprache Seiner Heiligkeit, dem ökumenischen Patriarchen Bartholomaios und einer von Seiner Heiligkeit Papst Franziskus an die Teilnehmer gerichteten Botschaft. Die Delegierten gedachten der beiden Bischöfe aus Aleppo, die vor fast einem Monat entführt wurden, der griechisch-orthodoxe Metropolit Boulos Yazigi und der syrisch-orthodoxe Metropolit Mar Gregorios Yohanna Ibrahim, und beteten für sie.

Metropolit Emmanuel von Frankreich (Ökumenisches Patriarchat) und Kardinal Péter Erdö (Rat der katholischen Bischofskonferenzen Europas CCEE) moderierten gemeinsam die Arbeitssessionen. Der folgende Text ist eine kurze Mitteilung, die aus diesem internationalen und interkonfessionellen Seminar entstand, an welchem namhafte Bischöfe, Wissenschaftler und Delegierte teilnahmen.

Die ersten christlichen Wurzeln der Religionsfreiheit vor Augen haltend und die Pionierleistung in der Neuartigkeit der Vereinbarung zwischen den Imperatoren Konstantin und Licinius um 313, als «Edikt von Mailand» bekannt – worin ja festgestellt wurde, dass die Religionsfreiheit jeder menschlichen Person innewohnt, da sie von Gott erschaffen ist; dass die Religionsfreiheit mit sich bringt, dass eine politische Macht niemals mit einem religiösen Glauben identifiziert werden kann und dabei andere Glaubensrichtungen ausschließen darf, sondern vielmehr dazu verpflichtet ist, sich auf die Seite der Gerechtigkeit, des Friedens, der Freiheit und der Solidarität aller Bürger stellen muss und dass der Staat die Existenz eines göttlichen Gesetzes anerkennen muss, das jede Gemeinschaft gemäß den eigenen Überzeugungen festlegt – wird folgendes festgehalten:

1. Sowohl die Katholische Kirche als auch die Orthodoxen Kirchen betrachten die Religionsfreiheit als ein wertvolles Fundament und eine heilige Eingebung ihrer Soziallehre und Rechtsordnung.

2. Die Religionsfreiheit, einschließlich der Kultfreiheit, wird als Freiheit einer jeden Person, die eigene Religion zu bekennen, ohne Zwang vom Staat oder anderen Individuen oder Institutionen. In diesem Sinne wird Religionsfreiheit auch als eine Freiheit der Religionsgemeinschaft und anderer religiöser Organisationen, kultische Handlungen, Bildungsinitiativen und karitative Tätigkeiten öffentlich zu praktizieren.

3. Staat und Kirche sind verschieden, aber nicht vollkommen voneinander getrennt. Die gegenseitige Unabhängigkeit und Selbstständigkeit, aber auch die Zusammenarbeit zwischen Staat und Kirche sind grundlegende Prinzipien der Beziehung Kirche-Staat. Der Staat muss die Religionsfreiheit aller Gläubigen und ihrer Gemeinschaften respektieren, indem sie eine Sozialordnung fördert die auf Gerechtigkeit gründet. In einem Kontext, in welchem der Staat einer bestimmten Religion gewisse Vorrechte gewährt, muss die Religionsfreiheit der Minderheiten gewährleistet sein. Der Staat darf den Proselytismus in Bezug

auf eine bestimmte Glaubensrichtung nicht fördern. Er ist dazu verpflichtet das Gemeinwohl und die Harmonie unter den Bürgern verschiedener Glaubensrichtungen zu schützen.

Unsere Kirchen unterstützen das „Internationale Abkommen über bürgerliche und politische Rechte“ der Vereinten Nationen, vom Jahr 1966, in welchem die Verantwortung der Behörden gegenüber der öffentlichen Ausübung der Religionsfreiheit festgehalten wird: «Die Freiheit, seine Religion oder Weltanschauung zu bekunden, darf nur den gesetzlich vorgesehenen Einschränkungen unterworfen werden, die zum Schutz der öffentlichen Sicherheit, Ordnung, Gesundheit, Sittlichkeit oder der Grundrechte und Grundfreiheiten Anderer erforderlich sind» (Artikel 18 § 3).

Das gleiche UN-Abkommen (Artikel 18 § 4), schließt in der Definition der Religionsfreiheit, das Recht einer jeden Glaubensgemeinschaft eigene konfessionelle Schulen zu leiten ein, mit dem Ziel die eigenen Mitglieder in Übereinstimmung mit den eigenen Werten und religiösen Überzeugungen zu erziehen. Der gleiche Schutz wird auch der Verwaltung jeder Kirche und Religionsgemeinschaft gewährt und wird erweitert auf die Gleichheit der Rechte in Bezug auf gemeinnützige Aktivitäten, Sozialarbeit und dem vom Gesetz garantierten Schutz des religiösen Eigentums.

Papst Franziskus hat unterstrichen, dass «das gemeinsame Zeugnis der Jünger Christi in Europa dazu beitragen müsste, die frohe Botschaft der Rettung bis ans Ende der Erde zu verbreiten, indem die Zivilbehörden in aller Welt eingeladen werden, im Lichte des historischen Edikts von Mailand, das Recht der Gläubigen zu respektieren, ihren Kult frei zu praktizieren und öffentlich ihren Glauben zu bekunden.» Seine Heiligkeit hat gleichzeitig «alle Bürger Europas aufgefordert, die Rolle, die das Christentum im Aufbau unserer Kultur gespielt hat, anzuerkennen und offen zu bleiben gegenüber dem weiterhin bestehenden Beitrag, den die gläubigen Christen darin leisten können.»

Schließlich hat der ökumenische Patriarch Bartholomäus daran erinnert, dass «die grundlegenden Menschenrechte, um welche sich alle Völker und Gesellschaften bemühen, obwohl sie oft eher im Sinne einer Vergütung verstanden werden – was nicht dem Geiste des Evangeliums und dem Christentum entspricht – die geistlichen Werte beinhalten, die Kaiser Konstantin innerhalb der Regierung und der Strukturen in sein Reich gesät hatte. Er hatte nämlich erkannt und vorausgesehen, dass dies die einzige Möglichkeit war, um den Fortschritt und den Frieden zu wahren». Abschließend hat seine Heiligkeit festgehalten: «Grundlegend handelt es sich um die gleichen Werte, die die moderne Welt geerbt hat, mit dem Unterschied, dass sie andere Namen erhalten haben und die Menschheit heute formell bekundet, dass sie nicht mehr an Gott glaube und dass die Stunde des Christentums vorbei sei. Diesen anhaltenden Aussagen entgegen, sind Christentum und Wahrheit alles andere als obsolet, sie durchleben vielmehr ein Moment des wachsenden Heranreifens».



50 Jahre Griechisch-Orthodoxe Metropole von Deutschland

Am 5. Februar des Jahres 1963, genau vor fünfzig Jahren, hat das Ökumenische Patriarchat die Griechisch-Orthodoxe Metropole von Deutschland gegründet. Ein Jahr später kam ihr erster Bischof, Metropolit Polyefktos, nach Deutschland. Die auf deutschem Boden bereits existierenden Kirchengemeinden wurden besser organisiert. Zugleich wurden neue Kirchengemeinden gegründet und mit neuen, in Chalki und den theologischen Fakultäten in Griechenland ausgebildeten Priestern besetzt. Die Metropole wurde Körperschaft des öffentlichen Rechts, baute ihre ersten Gotteshäuser oder erwarb schon bestehende Kirchenbauten und Gemeindezentren anderer Kirchen. Sie knüpfte Beziehungen zu den Bundes-, Landes- und Lokalbehörden, den anderen christlichen Kirchen, den anderen Religionsgemeinschaften und zur deutschen Gesellschaft.

Wo sind nur diese fünfzig Jahre geblieben?

Im Leben jedes einzelnen Menschen markiert das 50. Lebensjahr die Lebensmitte, die manchmal sogar von einer so genannten „Midlife-Crisis“ begleitet wird. Von einer Crisis kann man glücklicherweise in Bezug auf unsere Metropole nicht sprechen, die – so viel Lob sei erlaubt – mit dem Abschluss ihrer Bauvorhaben sich jetzt in der Phase der kreativen Reorganisation ihrer Kirchengemeinden befindet, um diese angesichts der Errichtung (oder vielmehr der Bewahrung...) des gemeinsamen europäischen Hauses zu gesunden geistlichen Zentren orthodoxen Lebens zu machen. Wir haben niemals aufgehört, an diese europäische Vision zu glauben, auch wenn die Zeiten schwierig sind.

Doch diese orthodoxe Präsenz auf deutschem Boden geht weit über die letzten fünfzig Jahre hinaus und wird von unserem Ökumenischen Patriarchat getragen. Diese Bedeutung unterstreicht auch der Pastoralbesuch Seiner Allheiligkeit, unseres Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios, der für den Mai kommenden Jahres 2014 geplant ist und den ich Ihnen an dieser Stelle mit großer Freude ankündigen darf.

Metropolit Augoustinos von Deutschland Exarch von Zentraleuropa

Mit einem Festakt in München wurde am Freitag, dem 14. Juli 2013 das 50-jährige Bestehen der Griechisch-Orthodoxen Metropole von Deutschland gefeiert. 1963 wurde für die nach der Anwerbung sogenannter Gastarbeiter immer zahlreicher werdenden griechischen Christen in der Bundesrepublik eine eigene Diözese gegründet. Zu ihm gehören heute 56 Gemeinden mit rund 450.000 Gläubigen. Leiter ist seit 1980 Metropolit Augoustinos (75), der auch der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland vorsteht. Die Diözese hat heute 56 Gemeinden mit rund 450.000 Gläubigen

Der Münchner Kardinal Reinhard Marx verwies in seinem Grußwort auf die vielfältige und zugleich zukunftsfähige Beziehung zu den Griechisch-Orthodoxen. Auch in politisch schwierigen Zeiten seien sich beide Seiten freundschaftlich verbunden. In seiner Funktion als Präsident der EU-Bischofskommission COMECE betonte er, dass es um ein Europa gehe, das gemeinsam voranschreiten müsse und nicht getrennt. Für dieses Projekt sollten sich die Christen einsetzen.

Die evangelische Münchner Regionalbischöfin Susanne Breit-Keßler würdigte die Metropolie als eine Kraft, die sich als eine Vertreterin der Ökumene verstehe und auch mit den jüdischen Gemeinden und mit dem Muslimen Gespräche führe. Angesichts der angespannten Lage in Griechenland rief die Bischöfin die griechisch-orthodoxen Christen dazu auf, Sorge zu tragen, dass rechtsextreme Kräfte nicht die Oberhand bekämen. Die Achtung der Menschenwürde dürfe nie in Vergessenheit geraten.

Die Grüße der bayerischen Staatsregierung überbrachte Kultusminister Ludwig Spaenle. Er erinnerte an die bayerisch-griechische Geschichte. So war Otto I., Sohn von König Ludwig I., von 1832 bis 1862 erster König von Griechenland. Dass viele der seit den 1960er Jahren nach Deutschland ausgewanderten Griechen hier ihre Heimat gefunden hätten, sei auch mit der Präsenz der griech.-orth. Kirche zu verdanken.

Die griechisch-orthodoxen Christen und ihre Metropolie seien in Deutschland angekommen, sagte Erzpriester Radu Constantin Miron in seinem Festvortrag. Nach den von der deutschen katholischen Nachrichtenagentur KNA gemeldeten Worten des Beauftragten für innerchristlichen Zusammenarbeit der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland gelte: „Wir werden hierbleiben, die Koffern sind ausgepackt.“ Die Existenz finde nicht im Ghetto statt, sondern mitten in der Gesellschaft. Miron sprach davon als den Menschen „dienende“ Kirche Brückenbauer im Land und zur Heimat sein zu wollen: "Eine Kirche des Prunks waren wir nicht und sind wir nicht!"

Anschließend wurde Kardinal Friedrich Wetter (85), emeritierter Erzbischof von München-Freising, mit dem Kulturpreis der Griechisch-Orthodoxen Metropolie von Deutschland geehrt. Metropolit Augoustinos überreichte die Auszeichnung. Der Kardinal habe vielfältig und segensreich zugunsten der griechisch-orthodoxen Kirche gewirkt. Seine Verbundenheit mit der seit 50 Jahren bestehenden Metropolie sei fast so alt wie diese selbst, so Augoustinos.

Der Metropolit hob hervor, dass Wetter die Beziehung zur griech.-orth. Kirche bereits als Bischof von Speyer begonnen und in München fortgesetzt habe. Dort engagierte sich der Kardinal unter anderem für die Rückgabe einer Kirche an die griechisch-orthodoxe Metropolie und für die Weiterführung der orthodoxen Theologie an der Ludwig-Maximilians-Universität. Wetter sagte, durch das Miteinander sei auch er selbst beschenkt worden. Sein Horizont und sein Leben hätten sich dadurch erweitert.

Quellen: www.kathweb.at/site/nachrichten/database/55927.html; www.domradio.de/nachrichten



Interview mit Seiner Eminenz Metropolit Augoustinos

Sie feiern 50 Jahre Griech.-Orth. Metropolie von Deutschland: Wie ist die Entwicklung verlaufen?

Metropolit Augoustinos: Nach einer notwendigerweise von Improvisation geprägten Anfangsphase begann in den 70er Jahren eine Phase planmäßiger Konsolidierung, die jetzt im Wesentlichen zum Abschluss gekommen ist. Sie umfasst drei Sektoren: die Organisation der Gemeinden, die Organisation des Klerus und die Positionierung der

Metropole in Staat und Gesellschaft Deutschlands. Grundsätzlich lässt sich sagen: Die Entstehung der Metropole war eine creatio ex nihilo, gelang also aus dem Nichts mit Hilfe vieler tausender Menschen, Griechen und Deutscher. Heute ist die Metropole durch und durch organisiert.

Und wie groß sind bundesweit Ihre Gemeinden? Wer sind die Mitglieder?

MA: Es gibt etwa 60 Kirchengemeinden, aber sie haben jeweils noch zwei oder drei Filialen, so dass die Zahl der Gottesdienststätten insgesamt bei 200 liegt. Die Gesamtzahl der Gläubigen lag lange Zeit bei 400.000. Die Wirtschafts- und Finanzkrise hat dazu geführt, dass seit drei Jahren neue Einwanderer aus Griechenland zuströmen, und zwar jährlich mehr als 20 000. Dazu kommen Gläubige aus vielen anderen Nationen. Die Metropole betrachtet sich nicht als Sprengel einer Nationalkirche – sie untersteht ja dem Ökumenischen Patriarchat in Konstantinopel, dem heutigen Istanbul. Nach ihrem Selbstverständnis ist die orthodoxe Kirche eine Kirche, die in lokalen und nicht-nationalen Kirchen organisiert wird.

Sie setzen sich seit Jahrzehnten für ausländische Arbeitnehmer in Deutschland ein. Was bedeuten die orthodoxen Gemeinden für diese Menschen?

MA: Die Metropole war und ist das Rückgrat der griechischen Emigration in Deutschland. Ohne unsere Kirchengemeinden wäre die Integration unserer Menschen in die hiesige Gesellschaft, die als sehr gelungen erachtet werden kann, nicht denkbar.

Was ist eigentlich anders in dieser dritten christlichen Konfession als bei den Katholiken und den Protestanten? Was heißt demzufolge orthodoxes Christsein heute?

MA: Die Orthodoxie hat die Kontinuität mit der Alten Kirche in Theologie und Praxis bis heute ungebrochen bewahrt. Der Glaube und die Struktur der Kirche sind durch die vielen Jahrhunderte gleich geblieben. Wir hatten weder ein Reformpapsttum noch je eine „Reformation an Haupt und Gliedern“. Auch heute versuchen wir, der Urkirche treu zu bleiben. Das Glaubensgut unserer Väter darf bei uns in den Kirchengemeinden nicht in Vergessenheit geraten.

Wie steht es mit der Ökumene heute in Deutschland?

MA: Die Begeisterung des Anfangs nach den schrecklichen Erfahrungen des 2. Weltkriegs ist verflogen. Es ist die Zeit der Revision nach den vielen Dialogen, um neu zu sehen, was Substanz hat und was uns trägt und weiterbringt. Wir sind alle etwas nüchterner geworden. Aber das bedeutet keinesfalls, dass wir einer ökumenischen Eiszeit entgegengehen.

Und wie steht es mit dem Dialog der Metropole mit dem Islam?

MA: Der Dialog der Orthodoxie mit dem Islam war für viele Jahrhunderte ein Dialog des Lebens, da orthodoxe Christen und Muslime vielerorts zusammenlebten. Das Ökumenische Patriarchat, unsere Mutterkirche, führt diesen Dialog auf internationaler Ebene. Hier in Deutschland arbeiten wir auch in diesem Punkt mit den anderen Kirchen im Rahmen des Bundes der ACK zusammen.

Sie sind auch Vorsitzender der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland.

MA: Zu dieser Bischofskonferenz, die seit dem Jahr 2011 besteht, gehören die Bischöfe aller in Deutschland durch Gemeinden vertretenen orthodoxen Diözesen. Die Zusammenarbeit ist zufriedenstellend.

Wo werden aber Ihre Priester ausgebildet?

MA: Wir versuchen, sie an der kleinen orthodoxen Universitätsfakultät in München auszubilden. Selbstverständlich sind dennoch viele unserer Priester Absolventen ausländischer Fakultäten.

Quelle: www.general-anzeiger-bonn.de/bonn/beuel/Rueckgrat-der-griechischen-Emigration.html



Allein in München leben rund 23.000 Griechen. Zum Jubiläum sprachen wir mit dem Münchner **Erzpriester Apostolos Malamoussis** (67), Bischöflicher Vikar in Bayern.

MK: Wird die Festfreude durch die angespannte wirtschaftliche Lage in Griechenland nicht sehr getrübt?

Apostolos Malamoussis: Wir sind in großer Sorge über unsere erste Heimat und unsere dortigen Freunde und Verwandten, die an der Finanzkrise leiden. Doch wir Griechen in München genießen einen guten Ruf und erfahren große Unterstützung. Wir werden immer als Vorbild für Integration gelobt. In Kirchenangelegenheiten oder bei sozialen Anliegen sind wir nicht benachteiligt. Wir spüren kein negatives Klima. Doch freilich sprechen wir auch über die Griechen in Griechenland.

MK: Die bayerisch-griechische Freundschaft besitzt eine große Tradition. Ist in diesen Zeiten besondere Solidarität zu spüren?

AM: Wir haben vor ein paar Monaten die Initiative „Hilfe für Griechenlands Kinder“ ins Leben gerufen. Sehr viele bayerische Firmen haben hierfür kräftig gespendet, es wurden fast 400.000 Euro gesammelt für kinderreiche arme Familien, die in Griechenland von der Finanzkrise betroffen sind. Solidarität ist als kein leeres Wort, sondern etwas, das in die Praxis umgesetzt wird.

MK: Wie ist es um das Verhältnis zu den Kirchen in München bestellt?

AM: Wir haben ein hervorragendes Verhältnis, eine geschwisterliche Beziehung sowohl zur römisch-katholischen wie auch zur evangelischen Kirche. Auch mit anderen Religionen, dem Islam und Judentum, pflegen wir sehr gute Beziehungen. Es ist für uns ein Segen, dass wir hier in München im ökumenischen Bereich so reibungslos miteinander sprechen, miteinander ökumenische Wortgottesdienste gestalten und miteinander feiern können. Es herrscht ein schönes ökumenisches Klima.

MK: Eine zentrale Person auf diesem Weg war Kardinal Friedrich Wetter

AM: Ihm verdanken wir als griechisch-orthodoxe Gläubige sehr viel. Nicht nur den Bau der Allerheiligenkirche in der Ungererstraße, nicht nur die Rückgabe der Salvator-Kirche an die griechisch-orthodoxe Metropole von Deutschland, sondern auch die Existenz und Weiterführung der orthodoxen Theologie an der Ludwig-Maximilians-Universität. Er war für uns ein guter Vater in unseren kirchlichen Anliegen.

Interview: Florian Ertl; Quelle: www.muenchner-kirchenzeitung.de/Page027219_25685.aspx

Das Fest der Verklärung


am 6. August - Geschichte und Bedeutung

Der griechische Text der Evangelien spricht eigentlich nicht von einer Verklärung Christi, sondern von der Gestaltverwandlung, Metamorphosis, als Hinweis auf seine Auferstehungsherrlichkeit. Die synoptischen Evangelien geben die Gestaltverwandlung des irdischen Leibes als Offenbarung der verborgenen göttlichen Würde zu erkennen. Die Verklärung ist geprägt von der Auferstehung, und das Ereignis atmet den Geist seiner Erhöhung durch den Vater.



Die Verwandlung Christi wird als Licht-Herrlichkeit beschrieben, wobei besonders das Leuchten Seines Angesichts hervorgehoben wird. Auch Moses Gesicht „strahlt Licht aus“; auf ihm lag der Widerschein der Herrlichkeit Gottes, als er nach seiner Begegnung mit Jahwe von Berg herabstieg und die göttlichen Weisungen dem Volk übergab (Ex 34,29-35). Der Lichtglanz Christi aber stammt aus seiner eigenen, in ihm verborgenen Gottheit. Mögen auch Mose, dem Führer aus ägyptischer Sklaverei und Gesetzgeber, und Elija, dem Erstpropheten und großen Streiter für Jahwes Ehre, die beide auf dem Berg Horeb (Sinai) mit Gott sprechen durften, eine einmalig hervorragende Rolle im Leben des israelitischen Volkes zugefallen sein, der „geliebte Sohn“ ist erhabener als die Diener und seine Autorität erstreckt sich über alle Völker.

Die Feier der Metamorphosis erlangte zur Zeit Kaiser Justinianos' (527-565) Allgemeingeltung. Das Fest dürfte von der Gedächtniskirche ausgegangen sein, welche im 4. Jh. auf dem ca. 600 m über der galiläischen Ebene sich erhebenden Berg Thabor errichtet worden war. Nach syrischer Überlieferung fand die Verklärung vierzig Tage vor der Kreuzigung statt. Wegen des Bußcharakters der Großen Fastenzeit vor Ostern wurde das Fest auf den 6. August gelegt, vierzig Tage vor dem Fest der Kreuzerhöhung.

Die Verlegung in den Hochsommer trug der Tatsache Rechnung, dass Christi Verklärung einen ausgesprochen kosmischen Charakter trägt. Denn die Verherrlichung gilt dem irdischen Leib des Gottessohnes, der in seiner Menschwerdung die irdische Materie in sich aufgenommen hat und durch sie in Gemeinschaft steht mit allen Menschen und Geschöpfen der Erde. Die erhoffte Verklärung des Kosmos wird sinnhaft von den Gläubigen gefeiert, wenn sie am 6. August die Erstlingsfrüchte, insbesondere Trauben und Weizenähren, zur Kirche bringen und sie segnen lassen. Aus ihnen werden auch die Gaben von Brot und Wein gewonnen, die für die Verwandlung in Christi Leib und Blut in der eucharistischen Feier bestimmt sind. 

Quelle: Heiser, Lothar, Quellen der Freude, Gersau 2002, S. 199f.

Das Licht der Verklärung und das Feuer der Buße

Sr. Michaela, Hl. Kloster Ap. Paulus, 1996

Lex orandi, lex credendi: Das Richtmaß der Anbetung ist das Richtmaß des Glaubens. Wie wir anbeten, so glauben wir, und so leben wir auch; – ein alter Grundsatz gültig im Osten wie im Westen, geboren in der ungeteilten Kirche zu einer Zeit, in der die ganze christliche Welt im liturgisches Bewusstsein lebte, im Lebenskreis der Feste und des Fastens und im Gedenken der Ereignisse aus dem Leben des Heilands, der Mutter Gottes, der Märtyrer und aller Heiligen. Solch eine Lebensweise, die sich wirklich aus dem wachen Gespür für die vertraute, unmittelbare und andauernde Vereinigung von Gott und Mensch, von Himmel und Erde herleitete, machte keinen falschen und künstlichen Unterschied zwischen „geistlichem“ und „weltlichem“ Leben. Vielmehr vermittelte sie das Gefühl und das Wissen, dass Gott in allen Lebensbereichen am Werk ist und die Arbeit am Mittwoch ebenso heiligt wie die Liturgie am Sonntag.

Herz und Sinn des Christen waren es von früh auf gewohnt, die eigentümliche Kraft von Erzählungen aus dem Leben Christi, Seiner Mutter und der Alten Kirche lebendig zu spüren. Der Gläubige empfand es als Teil seines eigenen Lebens, dass solche Erzählungen, solche Ereignisse wie Prismen waren, welche das umwandelnde Wirken Gottes auch im Alltagsleben sammelten und reflektierten. Der liturgische Zyklus des Lebens der Kirche ist aus dieser gelebten Erfahrung innerhalb der Christenheit geboren, der Erfahrung vom immerwährenden Jetzt der Menschwerdung, der Kreuzigung und Auferstehung und auch der Verklärung. Es bleibt bei der wichtigen Wahrheit, die wir im Sinn behalten wollen: Der kirchliche Rhythmus des Gedenkens, das ganze, mächtige „Uhrwerk“ des Kalenders der Kirche (in dem und durch den der orthodoxe Christ immer noch sein tägliches Leben auslebt, ist kein von oben auferlegtes Werk kirchlicher Liturgie-Kommissionen. Vielmehr ist dieser Rhythmus die natürliche und spontane Frucht eines gemeinsamen Lebens in Christus. Die Gläubigen lebten diese Wahrheiten, Tag für Tag, jeden Tag, und aus dieser täglichen Erfahrung entstand das große Gebäude gestalteter und festlicher Feiern im Jahreskreis.

Wir leben heute in einer radikal entsakralisierten und mechanisierten Welt, weit entfernt von den Rhythmen und Realitäten des Natürlichen und des Übernatürlichen. Da kann das Gewicht der oben genannten Tatsachen gar nicht genug betont werden, sei es auch nur, weil wir so daran gewöhnt sind, unser Leben in voneinander getrennte Bereiche wie „geistliches“ und „normales“ Leben einzuteilen. Unser Gebets- und liturgisches Leben müssen wieder Anschluss gewinnen an das frühzeitliche Wissen um das „Jetzt“, wenn sie Früchte des Gebetes und der Liturgie hervorbringen sollen. Wenn wir Zugang zum Wesen und zur Kraft dessen finden wollen, was in den Aufzeichnungen der Schrift über die Verklärung des Herrn oder in ihrer Feier als Fest der Kirche enthalten ist, muss das Verständnis von und das Bemühen um Verklärung Teil

des Lebens sein, das wir das ganze Jahr über leben, so dass wir durch dieses Fest einmal im Jahr im Leben jedes Tages gestärkt werden. Aus diesem Grund fängt so viel im liturgischen Schrifttum der orthodoxen Kirche mit „Heute“ oder „Jetzt“ an: Heute geht Christus auf den Berg, und heute offenbart Er sich, – als Erinnerung daran, dass auch wir in dem gleichen „Heute“ leben sollen und auf den Berg gehen, „jetzt“ und immer.

Aus diesem und keinem anderen Grund bewahren wir im Osten den Zyklus der Feste, des Fastens und der Dienste der Kirche unverändert und ungebrochen seit den alten Zeiten. Wir sind damit nicht Museumswächter byzantinischer Nostalgie, sondern wir glauben und wissen es auch: Für den Prozess des Lebens im immerwährenden göttlichen Jetzt braucht man viel Kraft. Sie erhalten wir durch den Kampf, das Bewusstsein wachzuhalten, dass das ganze Leben liturgisch ist.

Das Fest der Verklärung Christi ist eins der sogenannten „Großen Feste“ der orthodoxen Kirche. Es ist eins der Feste, die einem Ereignis im Leben des Heilandes oder Seiner Mutter, der Gottesgebälerin, gewidmet sind und die etwas Wesentliches in der göttlichen Ökonomie enthüllen, die unsere Erlösung bewirkt. So spielt die Verklärung schon lange eine zentrale Rolle in der orthodoxen Theologie. Unsere größten Theologen, Hymnographen (Verfasser liturgischer Gesänge) und Mystiker haben eine tiefe Quelle der Inspiration in dem gefunden, was das Verklärungsevangelium enthält, die kurze Offenbarung des Herrn, der blendende Glanz Seiner Göttlichkeit während jenes Momentes auf dem Berg Thabor. Und es lässt sich sagen, dass Vieles in unserer Theologie der Askese, unseres Gebetslebens und der Art, wie wir die Welt sehen, unwiderstehlich im Bann des Lichtes der Verklärung steht.

Aus dem Text des Evangeliums lernen wir, dass unser Herr und Heiland Jesus Christus der Offenbarung Seiner transzendenten Majestät und Herrlichkeit vor seinen Jüngern den Hinweis auf seine kommende Erniedrigung und sein Leiden vorausschickte. Der Hl. Matthäus schreibt in seinem Evangelium, dass, nachdem Petrus sich zu Christus als Messias und Sohn des lebendigen Gottes bekannt hat, Christus Seinen Jüngern Seinen Tod voraussagt und damit auch sie aufruft, sich zu verleugnen und das Kreuz aufzunehmen. Er wusste, was auf sie alle zukam, für Ihn Sein Leiden und für sie Angst, Unglauben, Verwirrung und Verleugnung. Mit der Vision Seiner Göttlichkeit will Er sie dafür stärken, indem Er sagt: *„Amen, ich sage euch: Von denen, die hier stehen, werden einige den Tod nicht erleiden, bis sie den Menschensohn in seiner königlichen Macht kommen sehen“* (Mt 16,28).

Sechs Tage später nahm Christus Petrus, Jakobus und Johannes mit sich hinauf zum Gipfel des Berges Thabor. Zweifellos dachten die Jünger, es werde nicht viel mehr als die übliche kurze stille Zeit für das Gebet sein. Die Schrift zeichnet von den Jüngern des Herrn vor Ostern und Pfingsten ein sehr menschliches Bild: ihre Anfälligkeit, ihre Verwirrung, ihre Eifersucht und ihr Streben, mehr sein zu wollen als die anderen. Petrus war öfter gedankenlos ungestüm, Jakobus und Johannes waren „Donnersöhne“ (Mk 3,17); – wie alle Zwölf waren sie nur „irdene Gefäße“ und brauchten das Feuer der Gnade und der Anfechtung, um ihre Schwächen auszugleichen und in Stärken zu verwandeln.

Nun plötzlich Christus, den sie als ihren Meister kannten und liebten, den sie als Messias bekannten, aber den sie noch kaum als Mensch gewordenen Gott erkannten, mit überwältigender Kraft in der Herrlichkeit der Gottheit zu erblicken, muss für sie im Grunde unerträglich gewesen sein. Und so sagt das Troparion des Festes es auch: Christus offenbarte sich ihnen nur „so weit sie es ertragen konnten“, denn seit den Tagen der alten Propheten wusste der Mensch, dass er Gott nicht sehen und leben kann.

Benommen, ausgestreckt am Boden, gehalten zwischen Angst und Verlangen, sehen sie Moses und Elias bei Christus stehen, *„im Gespräch über Seinen Abschied, den Er bald in Jerusalem nehmen wird.“* Die Väter der orthodoxen Kirche sagen, dass Mose und Elia in diesem Augenblick mit Christus erscheinen, um zu erweisen, dass er die Erfüllung des Gesetzes und der Propheten war, Herr der Lebenden und der Toten. Weiter weil beiden, Moses wie Elia, schon in alter Zeit eine Schau der Trinität gewährt worden war, werden sie nun gewürdigt, an der höchsten Offenbarung des Dreieinigen Gottes teilzunehmen, in welcher, wie der Hl. Gregor Palamas es ausdrückt, *„der Sohn verklärt wird, der Vater das Zeugnis gibt und der Geist zusammen mit dem Sohn in einer hellen Wolke leuchtet“.*

Ganz und gar überwältigt sind die Jünger und unfähig, etwas zu sagen. Nur Petrus, ungestüm und rückhaltlos wie immer, wenn er auch *„nicht wusste, was er redete“*, wusste doch, dass es schön war, dort zu sein, und er wollte drei Hütten machen, damit sie alle dort immer zusammen sein konnten. Während er noch so redete, überschattete sie eine helle Wolke, aus der die Stimme des Vaters sprach mit den gleichen Worten wie bei der Theophanie am Jordan: *„Dies ist mein lieber Sohn; Ihn sollte ihr hören“*, – Vollendung der Offenbarung. Matthäus berichtet uns, dass die Jünger daraufhin große Angst bekamen und *„sich mit dem Gesicht zu Boden warfen.“* Jesus aber ging zu ihnen, berührte sie und sagte: *„Steht auf, habt keine Angst! Nun sahen sie hoch und fanden sich allein mit dem Herrn, der sie dann wieder vom Berg herunterführte.“*

Wie natürlich war doch der Wunsch des Petrus, *„immer“* dort oben zu verweilen, verzückt im Augenblick des Wunders. Doch auf dem Thabor zu verweilen ist unmöglich, es sei denn, man steigt zuvor hinunter nach Jerusalem und Golgatha, bis hin zum Tod und ins Grab. Das Licht des Thabor ist das Licht der Auferstehung und der Ewigkeit. Es kann nicht beschafft oder bewahrt werden, außer bei denen, die gestorben und wieder zum Leben gekommen sind.

Daher ist in der orthodoxen Spiritualität der Weg der persönlichen ebenso wie der kosmischen Verklärung der Weg der Buße. Für die Väter des Ostens muss das Licht der Verklärung von allen Menschen ausgehen, wenn sie zu ihrer wahren Bestimmung als Kind Gottes gelangen sollen. Doch dieses Licht beginnt in uns als Feuer der Buße und der Askese. Dieses Feuer ist nötig, wenn der alte Mensch vergehen und der neue geboren werden soll.

In Worten des verstorbenen Ältesten Sophronios, dem geistlichen Sohn des großen Hl. Siluan vom Athos: „(aber) der Herr hat gesagt: 'Ich bin gekommen, ein Feuer auf Erden anzuzünden, und was wollte ich lieber, als es brennte schon?' Wenn wir nicht durch das Feuer hindurchgehen, das die zerfallenden Leidenschaften unserer Natur verzehrt, werden wir nicht erleben, wie das Feuer in Licht verwandelt wird. Denn nicht das Licht kommt zuerst und dann das Feuer. In unserem gefallenen Zustand geht das Brennen dem Lichtwerden voraus ... Für uns Sterbliche gibt es keinen anderen Weg, 'Kinder der Auferstehung' zu werden, mit Christus zu herrschen. Niemand von uns kann dem Leiden entgehen, wenn wir in ein neues Leben mit Gott hinein geboren werden wollen, wenn wir unseren natürlichen Leib in den geistlichen hinein verwandelt sehen wollen ... Nur die Kraft des Gebetes überwindet den Widerstand der Materie und setzt unseren Geist frei von dieser beschränkten und trägen Welt, hinein in die weiten, offenen Räume im leuchtenden Licht. Also wird die Stunde kommen, in der wir erkennen werden, dass die schmerzvollsten Zeiten unseres Lebens die fruchtbarsten waren, die uns über die Grenzen dieser Welt hinaus begleiten werden.“

Warum nun diese Betonung des Kampfes, der Buße und aller Schmerzen und Wehen der tiefen Metanoia? Im Buch der Offenbarung zeichnet uns der Hl. Johannes der Theologe ein hochragendes Bild einer Welt, eines Universums, das durch den Heiligen Geist verwandelt ist, einen „neuen Himmel und eine neue Erde“, in denen jede Träne abgewischt sein und kein Herz mehr trauern wird, in denen alle in der Freude der Liebe des Lammes leben. Dagegen ist die „alte Erde“, diese Welt, in der wir leben, dieses Universum, das in einer freien Tat trinitarischer Liebe geschaffen wurde, von oben bis unten durch die Sünde zerrissen. Der Apostel sagt: Die ganze Erde stöhnt und liegt in Wehen in der Erwartung ihrer Erlösung. Wir aber können nicht vergessen, dass diese Erlösung durch unsere Sünde notwendig geworden ist, durch unsere Trennung von Gott, unseren Stolz und unsere Verfehlung.

Deshalb kann für orthodoxes Denken das Licht der Verklärung nicht in einer leidenden Welt zum Leuchten gebracht werden durch gute Taten, durch soziale Aufgaben und durch geschäftige Bemühungen, die Flutwellen des kulturellen und sozialen Übels zu beherrschen. Das Licht von Thabor, das Licht Christi kann nur zum Leuchten kommen durch den beharrlichen Kampf um eigene, persönliche Buße, eigene Verwandlung und eigene Gottwerdung (deification). Das ist so, weil nur Buße die Urharmonie zwischen Gott, Mensch und Kosmos wiederherstellen kann. Diese Harmonie, diese Einheit, nach der sich alle Menschen sehnen, ist zerstört worden durch die Sünde und kann nur durch Buße und Heiligung neu errungen werden. Doch wie der Herr hinabsteigen musste hinunter bis zu den Toten, um dort die unterste Ebene der Erniedrigung zu erreichen, auf die der Mensch gekommen war, um ihn von dort wieder zu erheben, so hat Er uns auf dem Thabor die Höhen enthüllt, zu denen wir hingerufen werden durch seine Gnade. Ja, es ist so, wie die Väter sagen: Gott wurde Mensch, damit wir Götter werden.

Und aus keinem anderen Grund werden wir in diese Welt hineingeboren, nämlich um durch die Erneuerung unseres Geistes in Christus Jesus verwandelt zu werden, damit wir jetzt schon Teilhaber des zukünftigen Lebens werden. Freilich wissen wir, dass das schwer und oft auch schmerzhaft ist. Mit Christus bekleidet zu werden, das ist keine einfache Sache, und darum scheuen wir oft vor der Aufgabe zurück. Obwohl sie mit dem Herrn auf dem Berg Thabor gewesen waren und dort alles gesehen und gehört hatten, wollten Petrus und Jakobus trotzdem Feuer vom Himmel herunter rufen und das samaritanische Dorf zerstören. Wahrscheinlich ist es genau so schwer für uns zu wissen, wes Geistes Kind wir sind, meistens jedenfalls.

Glücklicherweise ist Gott aber ganz Geduld. Wir brauchen nur den kleinsten Schritt zu tun, und schon beugt Er sich herab und trägt uns. Denn Buße wird aus der Liebe heraus geboren und gebiert wiederum die Liebe. Das Licht vom Thabor, das die Apostel überkam und blendete, ist das gleiche Licht, das auch der Hl. Paulus auf dem Weg nach Damaskus blendete. Und die Väter sagen: Dieses Licht wirkte vernichtend und unterwerfend, weil zu der Zeit die Fülle der Gnade noch außerhalb des Menschen war, und der Mensch „äußerlicher Mensch“ war, „fremd gegenüber dem Glauben an Christus“. Nun aber ist die Fülle der Gnade herabgekommen und hat ihre Wohnung unter den Menschen genommen. Sie macht es dem bußfertigen Christen möglich, durch das Feuer der Bekehrung hindurch zu schreiten und Licht zu werden, wenn Gott es will.

Es gibt eine alte Geschichte von den Wüstenvätern, von dem Mönch, der zum großen Abba Joseph kam und sagte: „Abba, ich faste ein wenig, ich bete ein wenig, alles nach meinem Maß. Was kann ich mehr tun?“ Der Abba stand da und hob seine Hände auf, die „wie Feuerflammen wurden“ und sagte: „Wenn du willst, kannst du ganz und gar Feuer, ganz und gar Licht werden.“ Dieses Thema von Feuer und Licht, vom Feuer der Buße, die den Mensch neu macht und ihn in seiner „ursprünglichen Schönheit“ wiederherstellt, läuft durch die ganze patristische und mystische Tradition der orthodoxen Kirche hindurch, angefangen bei den Wüstenvätern der ersten Jahrhunderte bis zum großen Hl. Seraphim von Sarov, der im 19. Jahrhundert zur Ruhe des Herrn einging und 1906 als Heiliger kanonisiert wurde, bis hin zu den „neuesten“ Heiligen der Kirche, die in diesem Jahrzehnt noch kanonisiert worden sind.

Einer der jüngsten Heiligen, der Hl. Johannes Maximowitsch, der russische Erzbischof von Schanghai und San Francisco, starb 1966 in Amerika und wurde in San Francisco 1994 glorifiziert. Drei Tage dauerten die festlichen Feiern, an denen Tausende aus der ganzen Welt teilnahmen. In seiner Lebenszeit hat er viele Wunder gewirkt, und seine unzerfallenen Reliquien sind immer noch eine Quelle der Gnade für die Vielen, die seine Gebete und Hilfen erbitten. Aber er lebt in den Erinnerungen jetzt wie zu seiner Lebenszeit vor allem wegen seiner großen und brennenden Liebe zu Gott und zu allen Gotteskindern, und wegen seiner immer neuen Hinweise darauf, dass wir unsere Herzen durch die Askese der Buße reinigen müssen, um hier und jetzt, in

diesem Leben „Christus zu sehen“. „Wenn wir Christus nicht sehen und Sein Angesicht kennen und lieben lernen, werden wir Ihn nicht erkennen, wenn wir sterben, und ebenso wenig wird Er uns erkennen, und das strahlende und selige Licht, welches der Glanz und die Fülle der Liebe ist, wird für uns nicht Licht und Freude sein, sondern Verdammung“.

„So ist für die Kirche des Ostens das Fest der Verklärung nicht nur ein liturgisches Gedenken, oder eine trinitarische Illustration, auch nicht nur eine christologische Offenbarung (obwohl das alles von Bedeutung ist). Vielmehr ist es ein Fest, das uns zu einem erneuten Eifer hin zur Buße und Bekehrung auf der tiefsten Ebene unseres Wesens aufruft, und ebenso ein Fest, das vor uns ein großartiges Zeichen des Preises, um den wir kämpfen, hinstellt. Wenn wir vor uns den verklärten Herrn sehen, strahlend im Licht Seiner Göttlichkeit, werden wir dazu gebracht, zu sehen und zuzustimmen, dass auch wir zu Reflektoren dieses Lichtes werden und dass ein Scheitern daran ein Scheitern an unserer Berufung als Christen wäre.

Wenn wir bekennen, dass wir Gott und den Bruder lieben, wie können wir uns der Herausforderung der Buße verweigern? Können wir uns denn mit einem lauwarmen Leben abfinden, sei es auch ein Leben der guten Werke, aber davor Halt machen, alles zu geben und vor dem Feuer tiefer Metanoia zurückschrecken? *„Seht, wie groß die Liebe ist, die der Vater uns geschenkt hat: Wir heißen Kinder Gottes ... Jetzt sind wir Kinder Gottes. Aber was wir sein werden, ist noch nicht offenbar geworden. Wir wissen, dass wir Ihm ähnlich sein werden, wenn Er offenbar wird denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist. Jeder, der dies von Ihm erhofft, heiligt sich, so wie Er heilig ist“* (1Joh 3,1-3).

Liebe und Buße sind untrennbar verbunden. Archimandrit Vasilios vom Berg Athos hat geschrieben, dass *„das Geheimnis der Buße das Geheimnis der Liebe ist: Der Bußruf des Herrn bedeutet, dass unser ganzes Leben eine Bekehrung sein soll, eine andauernde Buße, dass in uns immerfort eine Bereitschaft zur Buße und Reue sein soll ... so dass wir fühlen, wie gefallen wir sind, und Er erweckt auf, dass wir nicht-seiend sind, und Er ist das Sein selbst, so dass wir dahin kommen, mit dem Apostel zu sagen: 'Wir tragen in unserem Leib das Sterben des Herrn Jesus, damit auch das Leben des Herrn Jesus in unserem Leib manifest wird' (2Kor 4,16)“*.

Buße ist auch die Quelle des christlichen Sozialauftrages, denn auf ihrem Wege wird uns bewusst, dass der Andere der wahre Platz unseres eigenen Lebens ist, meines liebsten und unersetzbaren Selbst, – der andere, der mir, indem ich mich ihm gebe, hier und jetzt das Wesen und die Wirklichkeit des ewigen Lebens schenkt, das schon begonnen hat. *„Wir wissen, dass wir aus dem Tod in das Leben hinübergewandert sind, weil wir die Brüder lieben“* (1Joh.3,14).

Ob Gott uns ruft, Arme zu speisen, Obdachlose zu beherbergen, Sterbende zu trösten, Kranke zu pflegen, ob er uns in die Gemeinschaft oder ein Leben als Eremit führt, unsere Aufgabe ist die gleiche. Wir werden alle eingeladen, die Herausforderung radikaler Buße auszuleben, um das zu sein, was Sophronius „vernarrte Asketen, verrückt

nach Christus“ genannt hat. Es ist das Zeugnis wagemutiger, demütiger Liebe, die nichts zurückhält, jeden Preis bezahlt, bis ans Ende geht, nichts von sich selbst und alles von Gott erwartet. Es ist die Liebe, die unsere dunkle und verzweifelte Welt so nötig braucht. Es ist die Anstrengung und Lebensaussage, welche der Herr selbst von uns will.

Wenn wir hier wirklich vom Tod zum Leben hinübergehen, werden wir das Licht von Thabor ganz gewiss sehen. Wir werden es auch sehen, wie es von denen um uns herum ausgeht. Wahre christliche Heiligkeit ist immer im Wesen prophetisch, indem sie gleichzeitig das Kommen des Himmelreichs verkündet und verkörpert. Wenn wir uns ganz nach Einheit sehnen, werden wir sie durch eine Buße finden, die uns ganz neu schafft in Christus, ebenso wie wir alle Reichtümer der Güte Gottes finden werden. So hat es der Hl. Gregor Palamas im 14. Jahrhundert gepredigt: „Die guten Dinge, welche die Heiligen von der zukünftigen Welt verkünden, sind die Geheimnisse der evangeliumsgemäßen Gemeinschaft. Denn der Geist macht die Heiligen würdig der Schau, und sie empfangen diese guten Dinge und sehen sie, bevor die Zeit da ist, als erste Früchte“.

Mögen auch wir durch die Barmherzigkeit Gottes dafür leben, diese ersten Früchte durch Buße zu zeitigen. Möge das Gedenken der Verklärung des Herrn für uns „ein Licht sein, das an einem finsternen Ort scheint, bis der Tag anbricht und der Morgenstern aufgeht“ (2Petr 1,13) in unseren Herzen. Mögen wir Teilhaber Seines Lichtes und Seiner Liebe sein, dass wir, wie der Psalmist sagt, immer im Licht Seines Angesichtes wandeln.

Quelle: Sr. Michaela, 1996, Hl. Kloster Ap. Paulus Lavrion, Attika-Griechenland



Hl. Kloster Ap. Paulus
Lavrion

Mariä Entschlafung zum Fest am 15. August

Diesem Fest geht eine zweiwöchige Fastenzeit voran – die Entschlafungsfastenzeit (Mutter-Gottes-Fasten). Das Geschehen, das die Grundlage für dieses Fest bildet, ist in der kirchlichen Überlieferung verankert:

Nachdem der Herr in den Himmel aufgefahren war, lebte die Allreine Jungfrau Maria, die Mutter Gottes und Fürsprecherin aller Christen vor Gott, noch lange inmitten der Apostel und ihrer Nachfolger. Sie freute sich, als sie die Verbreitung der Kirche Christi in der ganzen Welt sah, ihr Herz frohlockte darüber, dass der Ruhm ihres Sohnes bis an die Grenzen der entlegensten Länder drang, und überall, wo der Name Christi verehrt wurde, wurde auch ihrer gedacht, die Ihn geboren und sich in den Tagen Seines irdischen Lebens um Ihn gekümmert hatte. Alle priesen die Allreine Mutter Gottes, die noch unter den Menschen auf Erden lebte.



Obwohl ihr Leben lange währte, war sie sich dessen bewusst, dass der Zeitpunkt kommen würde, den sie so sehr erwartete – den Körper zu verlassen und zu Gott zu gehen. Es ist uns nicht genau bekannt, wie lange die Allreine Jungfrau gelebt hat: die einen sagen 57 Jahre, andere 63, wieder andere nennen die Zahl 72; aber es ist klar, dass sie ein hohes Alter erreichte. Die Seele der Gottesmutter war immer von einem Wunsch erfüllt – endlich wieder das Antlitz ihres Sohnes zu schauen, in der Herrlichkeit des Himmels. Sie betete unter Tränen zum Herrn, dass Er sie aus dieser Welt des Leids dorthin nehmen möge, wo mit Ihm alle Heiligen frohlocken.

Die Allreine Jungfrau lebte im Haus des heiligen Apostels Johannes des Theologen auf dem Berg Zion, im Südwesten von Jerusalem, wo sich die Burg von Jerusalem erhob. Von da ging sie oft auf den Ölberg, zum Ort der Himmelfahrt ihres Sohnes. Hier betete sie inständig in Abgeschiedenheit.

Und eines Tages, während die Gottesmutter auf dem Ölberg wieder allein darum betete, dass der Herr ihr das Ende rascher schicken und sie zu Sich in den Himmel aufnehmen möge, erschien ihr der Erzengel Gabriel, welcher der Gottesmutter schon seit den ersten Tagen ihrer Kindheit diente: er hatte ihr Nahrung in den Tempel gebracht, er hatte ihr die Geburt des Sohnes Gottes verkündigt, er beschützte sie immer während

ihres Lebens auf Erden. Der lichte und freudige Erzengel Gabriel überbrachte der Gottesmutter die schon lange von ihr ersehnte Kunde, dass sie in drei Tagen zu Christus, Gott, gehen werde. Der Erzengel sagte, sie solle nicht betroffen sein und mit Freude seine Worte annehmen, denn dies werde kein Tod sein, sondern der Übergang in ein Leben der Unsterblichkeit, zum ewigen König der Herrlichkeit.

Die Mutter Gottes geriet durch die Worte des Erzengels in unaussprechliche Freude und Begeisterung, denn es war für sie das Freudigste und Angenehmste, im Himmel mit ihrem Sohn und Gott zu wohnen, in Seiner seligen Nähe, Ihn immer vor Augen zu haben.

Vor ihrer Entschlafung wollte die Allreine Gebieterin nochmals alle Apostel sehen, die in der ganzen Welt verstreut waren, um zu predigen. Sie bat den Herrn, dass sie in ihrer Todesstunde nicht den Fürsten der Finsternis – Satan – und seine furchtbaren Diener sehen, sondern dass der Herr selbst, Sein Versprechen erfüllend, kommen und ihre Seele in Seine heiligen Hände nehmen möge.

Nach dem Gebet kehrte die Allheilige Gottesmutter nach Hause zurück, hier erbebt alles, denn mit ihr kam unsichtbar die Herrlichkeit und Kraft Gottes, welche die Gottesmutter umgab, in das Haus. Ihr Gesicht strahlte von der Herrlichkeit Gottes heller als ehemals das Gesicht des Mose, als dieser vom Berg Sinai herabstieg, nachdem er gerade erst Gott gesehen und mit Ihm gesprochen hatte.

Die ruhmreiche Gebieterin begann sich auf ihr Ende vorzubereiten. Zuerst berichtete sie alles dem von ihr an Sohnes statt angenommenen Lieblingsjünger Christi, Johannes. Dann erzählte die Gottesmutter auch allen übrigen von ihrem bevorstehenden Heimgang.

Der heilige Johannes der Theologe schickte sofort Boten zum heiligen Jakobus, dem Apostel und Bischof von Jerusalem, und auch zu allen Verwandten und Bekannten und benachrichtigte sie über den bevorstehenden Heimgang der Gottesmutter und auch den Tag.

Der heilige Jakobus beeilte sich, davon alle Christen zu verständigen, die nicht nur in Jerusalem, sondern auch in dessen Umgebung und sogar in anderen Städten wohnten. So versammelten sich bei der Gottesmutter mit dem Bischof von Jerusalem eine Vielzahl von Menschen, Verwandten und gläubigen Christen, Männer wie Frauen.

Die Allreine Gebieterin vermachte ihre Gewänder zwei armen Witwen, die ihr zeit ihres Lebens gedient hatten, und bat, ihren Leib im Garten Getsemani zu begraben, am Fuße des Ölbergs, unweit von Jerusalem. Dort befanden sich das Grab Joachims und Annas, ihrer Eltern, und auch das Grab Josefs, mit dem sie verlobt gewesen war. Diese Gräber befanden sich am Rande des Tales Josafat, das zwischen Jerusalem und dem Ölberg lag. In diesem Tal wurden gewöhnlich arme Bürger bestattet.

Während die Gottesmutter diese Anweisungen gab, vernahm man plötzlich ein Tosen, das an Donnergeröll erinnerte, und Wolken hüllten das Haus Johannes des

Theologen ein. Gemäß Gottes Befehl ergriffen Engel die Apostel in den verschiedenen Ländern, wohin sie gegangen waren, um das Evangelium zu predigen, und brachten sie nach Jerusalem zum Haus der Gottesmutter. Die Apostel freuten sich, als sie einander sahen, waren aber unschlüssig, wozu sie der Herr versammelt hatte. Der heilige Johannes der Theologe erklärte ihnen, dass für die Gottesmutter die Zeit gekommen sei, zum Herrn zu gehen.

Am dritten Tag, in der dritten Stunde erfüllte ein göttliches Licht das Zimmer, in dem die Gottesmutter auf ihren Heimgang wartete. In diesem Licht kam der Herr Jesus Christus selbst mit einer Vielzahl von Engeln und Erzengeln herab. In einem leichten Schlaf übergab die Allheilige Jungfrau ihre Seele in die Hände ihres Sohnes.

Nachdem die Apostel ihren Abschied von der Mutter Gottes auf Erden beweint hatten, schickten sie sich an, ihren allreinen Leib zu begraben. Der feierliche Begräbniszug ging von Zion durch ganz Jerusalem nach Getsemani. Auf dem Weg dorthin kam es zu einem Zwischenfall. Der jüdische Priester Jephonias wollte aus Eifersucht und Hass gegen die Gottesmutter die Bahre umwerfen, auf welcher der Leib der Allheiligen Jungfrau lag, aber ein Engel des Herrn hackte ihm unsichtbar die Hände ab.

Als er dieses Wunder sah, bereute Jephonias, seine Sünde wurde vergeben, und er wurde geheilt. Dieses Ereignis stellen die Ikonenmaler oft auf den Ikonen von Mariä Entschlafung dar.

Der Apostel Thomas, der nicht am Begräbnis teilgenommen hatte, kam erst am dritten Tag nach der Entschlafung der Mutter Gottes nach Jerusalem. Als er mit den Jüngern zum Grab in Getsemani kam, stellte sich heraus, dass der Leib der Allreinen Jungfrau nicht mehr dort war. Die Allreine Jungfrau war zusammen mit ihrem Leib von ihrem Sohn und Gott in den Himmel aufgenommen worden.

Das Fest Mariä Entschlafung wird am zweiten oder dritten Tag mit einer besonderen Prozession beendet. Sie wird „Begräbnis der Gottesgebälerin“ genannt. Am Ende der Nachtwache, während der das Grabtuch mit der Darstellung der Gottesmutter in der Mitte der Kirche liegt, wird es in einer Prozession um die Kirche getragen und in den Altar gebracht. Dieser Ritus wird in Analogie zu der Prozession begangen, die in Jerusalem am Grab der Gottesmutter in Getsemani stattfindet.

Troparion, 1. Ton

In der Geburt hast Du die Jungfräulichkeit bewahrt,
im Tod die Welt nicht verlassen, o Gottesgebälerin;
Du bist übergegangen zum Leben, die Du die Mutter des Lebens bist,
und erlöst durch Deine Fürbitten vom Tode unsere Seelen.



Gedächtnis der Enthauptung Johannes des Tüfers am 29. August

Mit diesem Gedächtnis, das bei den Russen zum Hochfest geworden ist, ist ein strenger Fasttag verbunden, einerseits im Gedenken an die Bußpredigt des Tüfers, andererseits im Gegenüber zum ausschweifenden Festmahl des Herodes, das dem Täufer das Leben kostete. Entstanden ist der Gedächtnistag wohl aus einem Kirchweihfest einer Kirche in Sebaste (Samaria), wo man das Grab des Tüfers verehrte. Auch hier ist der zentrale Festgedanke, dass der Tod seinen Schrecken verloren hat. Denn er wird Johannes zuteil als die Gnade, den Verstorbenen in der Totenwelt (d. h. im „Hades“, nicht in der „Hölle“) die Ankunft Christi auf Erden zu verkündigen. In diesem Bild ist ausgedrückt, dass seit der Menschwerdung des göttlichen Logos auch die Verstorbenen nicht mehr vom Heilsgeschehen in Christus unberührt sind und dass sie dies „erfahren“ durch den letzten und größten der Propheten des alten Bundes (vgl. Mt 11,7-14) als eine letzte Verheißung Gottes vor der Auferstehung Christi, die den Tod dann endgültig entmachtet hat, dadurch, dass der Herr Selbst in den Hades hinabgestiegen ist. So gibt das letzte Fest des Kirchenjahres einen Ausblick auf Ostern und verbindet unsere Zukunft sowie die Zukunft aller Menschen mit der Auferstehung Christi.



Troparion im 2. Ton

Das Gedächtnis des Gerechten wird gefeiert in Hymnen,
dir aber, Vorläufer, genügt das Zeugnis des Herrn.
Denn du bist erschienen als der ehrwürdigste der Propheten,
der du würdig wurdest, zu taufen in den Wellen Den, Den du verkündigt hast.
Deshalb hast du für die Wahrheit gelitten und freutest dich,
denen im Hades zu verkündigen Den im Fleisch erschienenen Gott,
Der die Sünden der Welt auf Sich nahm und uns schenkt große Gnade.

Kondakion im 5. Ton

Des Vorläufers ruhmvolles Ende geschah nach göttlichem Ratschluss,
damit er auch denen im Hades die Befreiung durch den Erlöser verkündige.
Beweint werde dagegen Herodias, schuldig eines widergesetzlichen Mordes.
Denn sie liebte nicht Gottes Gesetz, noch das ewige Leben,
sondern weltliche Ausschweifung.



Quelle: http://www.orthodoxie-in-deutschland.de/05_kalender/tagesheilige/08_august/heilige_und_feste/08_29_enthauptung_johannes.html

Fest der Gürtelniederlegung am 31. August

Nach der geheiligten Tradition und der Kirchengeschichte erstand die heilige Gottesgebärerin wieder von den Toten drei Tage nachdem sie entschlafen war und stieg leiblich in den Himmel auf. Während ihrer Himmelfahrt übergab sie dem Apostel Thomas ihren geheiligten Gürtel. Zusammen mit den anderen Aposteln öffnete Thomas ihr Grab und konnte ihren Leib nicht finden. Auf diese Weise ist der geheiligte Gürtel für unsere Kirche der Beweis für ihre Auferstehung und leibliche Auffahrt in den Himmel.

Nach der Tradition wurde der Gürtel von der heiligen Jungfrau Maria selbst aus Kamelhaar gemacht. Kaiserin Zoe, die Frau Leos VI. des Weisen, bestickte aus Dankbarkeit für ihre wunderbare Gesundung den Gürtel mit Goldfäden, so wie er heute besteht, allerdings in drei Teile geteilt. Ursprünglich wurde er in Jerusalem aufbewahrt und später in Konstantinopel. Dort wurde im 12. Jh. während der Regierung von Manuel I. Komnenos (1143-1180) am 31. August ein offizieller Feiertag für den Gürtel eingerichtet. Schließlich schenkte Kaiser Johannes VI. Katakouzenos (1347-1355) den Gürtel dem Kloster Vatopaidi, zu dem er eine besondere Zuneigung hatte, wie sich aus vielen darauf bezogenen Berichten ergibt. Seitdem wird der Gürtel im Kloster Vatopaidi in einer silbernen Truhe neuerer Fertigung aufbewahrt, auf der das Kloster dargestellt ist. Auf diesem Bild unten rechts bildete der Künstler den Schenker Kaiser Katakouzenos ab, mit einem Zeichen, das auf seine Schenkung an das Kloster hinweist.



Bis in unsere Zeit wirkte der Gürtel viele Wunder. Sein Wert ist unermesslich, denn er ist mit der Heiligen Jungfrau verbunden. Sie hat die Gnade und ihr wird die wunderbare Kraft zugeschrieben, die sie den Gläubigen in vielfacher Weise spendet.

Der geheiligte Gürtel bewahrt die unveränderte Gnade der heiligen Gottesgebärerin, denn er wurde mit ihrer Person und ihrem Leben verbunden, und weil Heilige Gnadenmittler sind, nicht nur während ihres Lebens, sondern auch nach ihrem Tode. Das Gleiche wird in der Hl. Schrift erwähnt, wenn Dinge, die der Prophet Elias und die heiligen Apostel trugen, Wunder wirkten, weil sie die Gnade der Heiligen vermittelten. Deshalb billigt ihm die Kirche Verehrung zu, genau so wie dem Kreuzesholz.

Troparion

O Gottesgebälerin, ehrwürdige Jungfrau, du Schutz der Menschen,
du hast deiner Stadt das Kleid und den Gürtel
deines allreinen Leibes als machtvolle Umgürtung geschenkt,
welche durch dein samenloses Gebären unvergänglich bleibt;
denn an dir werden Natur und Zeit erneuert.
Deshalb flehen wir zu dir, dass du mögest Frieden deiner Gemeinde schenken
und unsern Seelen große Gnade!

Kontakion

Der deinen gottwohlgefälligen Leib, o Gottesgebälerin, umfasste,
dein ehrwürdiger Gürtel ist unüberwindliche Macht deiner Stadt
und ein unerschöpflicher Schatz der Güter,
du einzige immerwährende Jungfrau, die geboren hat!



Quelle: <http://www.serfes.org/orthodox/beltoftheholyytheotokos.htm>




Beginn des neuen Kirchenjahres - der Indiktion am 1. September¹

An diesem Tag feiert die Kirche Christi die Indiktion, das heißt den Beginn des neuen liturgischen Zyklus des Kirchenjahres. Der Begriff, der bei den Römern „Grenze“ bedeutet, stammt vom Brauch der römischen Kaiser, jedes Jahr zu diesem Zeitpunkt von ihren Untertanen die Steuern zu erheben für den Unterhalt ihres Heeres. Der Steuerfuß wurde alle 15 Jahre neu festgesetzt, und deshalb nennt man Indiktion auch die 15-jährigen Zyklen, die unter Cäsar Augustus eingeführt wurden, drei Jahre vor Christi Geburt.

Da andererseits der September der Monat ist, in dem die Früchte der Erde geerntet werden, und man sich auf einen neuen Vegetationszyklus vorbereitet, war es angebracht, diesen Neubeginn des landwirtschaftlichen Kreislaufs mit Danksagungen an Gott für Sein Wohlwollen gegen die Schöpfung zu begehen. Das taten bereits die Israeliten unter dem alten Gesetz. Am 1. Tag ihres 7. Monats (d.h. Anfang September) feierten sie das Fest der Trompeten, indem sie alle Arbeit ruhen ließen und sich allein

¹ 1989 beschloss das Ökumenische Patriarchat in Konstantinopel, den Tag der Indiktion dem Umweltschutz zu widmen, und rief die Gläubigen auf, jedes Jahr an diesem Tag Gebete und Fürbitten aufsteigen zu lassen zum Schöpfer aller Dinge, Danksagungen für das große Geschenk der Schöpfung und Gebete für ihre Erhaltung und Behütung vor jeden Unheil, das sie bedroht. Dieser Vorschlag wurde 1992 von allen orthodoxen Kirchen angenommen. Einen deutschen Text für diesen Bittgottesdienst zum 1. September hat 2003 die griech.-orth. deutschsprachige St. Andreas-Gemeinde in München erstellt, nach der Akoluthie des Hymnographen Gerasimos von der Skite der Kleinen Hl. Anna auf dem Hl. Berg: http://www.andreas-bote.de/download/Vesper_1Sept.pdf


der Darbringung von „wohlduftenden Opfern“ und der Lobpreisung Gottes widmeten (vgl. Lev 23,24-25).

Christus, der Sohn und das Wort Gottes, Schöpfer von Zeit und Raum, König aller Zeiten vor aller Zeit – Der Fleisch annahm, um alle Dinge zur Einheit zusammenzuführen und alle Menschen, Juden wie Heiden, zu versöhnen in einer einzigen Kirche – wollte auch alles, was den Naturgesetzen unterworfen ist, und was Er im geschriebenen Gesetz angeordnet hatte, in Sich Selbst zusammenführen. Deshalb gedenken wir an diesem Tag, da die Natur sich vorbereitet zu einer neuen Abfolge der Jahreszeiten, des Ereignisses zu Nazareth, als unser Herr Jesus Christus sich in die Synagoge begab, das Buch Isaia öffnete und die Stelle las, wo der Prophet in Seinem Namen sagt: *„Der Geist des Herrn ist auf mir, denn er hat mich gesalbt. Den Armen frohe Botschaft zu bringen, sandte er mich, zu heilen die mit zerbrochenem Herzen, Gefangenen Vergebung zu verkünden und Blinden die Wiederfindung des Augenlichts, Gequälte zu entlassen in Freiheit und auszurufen ein Gnadenjahr des Herrn“* (Lk 4,18). 

Quelle: Synaxarion, Kloster des Hl. Johannes des Vorläufers, Korakies, Chania Kreta, Bd. I, S. 27

Das orthodoxe Kirchenjahr beginnt – in Übereinstimmung mit einem durch Kaiser Konstantin im frühen 4. Jahrhundert eingeführten Brauch – am 1. September. Die Feste und Fastenzeiten des Kirchenjahres haben unterschiedliche Gewichtung und werden in ihrer Abfolge gewöhnlich in zwei Kategorien eingeteilt: in „unbewegliche“ und „bewegliche“ Feste.

Die beweglichen Feste sind bezogen auf das Osterfest, dessen Feier nach den Mondphasen jedes Jahr auf ein anderes Datum fällt. Die unbeweglichen Feste finden aber immer am gleichen Datum statt. Ihre liturgischen Texte sind in einer Sammlung von 12 Büchern enthalten, den Monatsbüchern (Minäen), mit einem Buch für jeden Monat. Die liturgischen Texte der beweglichen Feste sind in zwei Büchern enthalten, dem Triodion und dem Pentekostarion, die zusammen einen Zeitraum von 19 Wochen abdecken. Das Triodion erhielt seinen Namen weil die Mehrheit der Kanones in diesem Zeitraum nur drei Oden enthalten. Es ist in drei Teile geteilt: die drei Wochen vor der Großen Fastenzeit (Apokreo); die sechs Wochen der Großen Fastenzeit (40 Tage) und die Heilige Woche (vor dem Osterfest). Das Pentekostarion enthält alle liturgischen Texte für die Zeit der 50 Tage zwischen dem Oster-Sonntag Morgen und dem Sonntag Aller Heiligen, dem Sonntag nach Pfingsten. Die Zyklen der beweglichen und der unbeweglichen Feste ergeben mit ihren vielfältigen Feiern eine reiche und bunte liturgische Landschaft.

Jedes Fest von weltweiter oder auch nur lokaler Bedeutung wird immer mit einer Göttlichen Liturgie gefeiert, denn die Feier der Eucharistie ist das immerwährende Fest der Kirche. Die Eucharistie macht den Tag zu einem wahren Fest, zu einer Teilnahme an der Freude der Auferstehung und dem kommenden Himmelreich. 

Quelle: <http://www.stdgocunion.org/holycalendar.html>; Übers.a.d.Engl.: G. Wolf



Gottes Schöpfung - Lebenshaus für alle

von Marina Kiroudi

Das Motto des diesjährigen Schöpfungstags am 6. September 2013 „Gottes Schöpfung – Lebenshaus für alle“ bezieht sich auf die Glaubenserfahrung, dass Gott die Erde nicht „wüst und leer“ wollte (Gen 1,2), sondern Licht, Leben und Ordnung geschaffen hat – eben ein Haus für die ganze Schöpfung. Gottes Schöpfung ist vielfältig und seine Geschöpfe sind einzigartig. Wasser und Luft, Himmelskörper und Schätze der Erde, Pflanzen und Tiere, Vögel und Fische sind ganz unterschiedlich beschaffen. Ihre jeweiligen Besonderheiten sind notwendig, weil sie sich ergänzen und so zur Lebensfähigkeit der ganzen Schöpfung beitragen. Damit Ordnung und Leben im Sinne des Schöpfers erhalten und gestaltet werden, hat Gott den Menschen bereits bei der Schöpfung als Haushalter eingesetzt. Dies ist seine besondere Gabe und Aufgabe zugleich.

Die Vorstellung von der Schöpfung als Haus findet sich, auf den griechischen Wortstamm für das Haus (oikos) zurückgeführt, sowohl in der Ökologie (d.h. Lehre über den Haushalt) als auch in der Ökonomie (d.h. Haushalten) wieder. Unsere Auffassung über diese beiden Aspekte der Schöpfung, also was Schöpfung für uns ist und wie wir mit ihr umgehen, hat Auswirkungen auf die Lebensverhältnisse in ihr. Oft behandelt der Mensch die Schöpfung wie ein Objekt, dessen er sich uneingeschränkt zum eigenen wirtschaftlichen Nutzen bedient. Dies findet seinen Ausdruck etwa in der maßlosen Ausbeutung natürlicher Ressourcen oder in der globalen Erwärmung. Dabei geraten das Gesamtgefüge der Schöpfung und die in ihr gewollte Harmonie aller Lebensformen aus dem Gleichgewicht. Unter den Menschen hat das Ungleichgewicht zur Folge, dass die Wehrlosen am meisten unter den Folgen der Umweltschäden leiden. Dies ist einer der Gründe für die weltweite Armutproblematik. So hat der Umgang mit der Schöpfung auch soziale Auswirkungen, denn sie ist nicht ein Wohnhaus für Einzelne, sondern eben ein Lebenshaus für alle.

Der ökumenische Tag der Schöpfung möchte mit dem diesjährigen Motto daran erinnern, dass das Haus der Schöpfung für alle ein Geschenk Gottes ist. Mit der Feier dieses Tages möchten Christen ihre Dankbarkeit für dieses anvertraute Geschenk zum Ausdruck bringen, aber auch die Erkenntnis, dass der Auftrag Gottes missachtet wurde und immer noch wird. Sie ist ein Zeichen der Umkehr und der Bereitschaft, eine neue Lebensart zu wagen, die der gottgeschenkten Gabe und Aufgabe des Menschen gerecht wird.

Quelle: <http://www.oekumene-ack.de/OEkuemenischer-Tag-der.226.0.html>

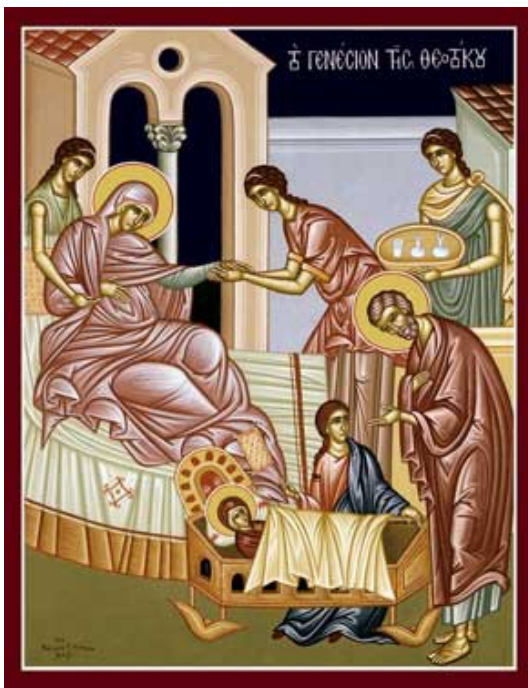
Die Jungfrau Maria, die Gottesmutter, das lebendige Abbild der Kirche von Patriarch Daniel²

Mit der Vesper dieses Abends beginnen wir den Feiertag der Geburt der Gottesmutter, der wir jedes Jahr am 8. September gedenken. Das orthodoxe Kirchenjahr beginnt am 1. September, im Herbst, weil nach der jüdischen Tradition die Geschichte der Menschheit im Paradies zum Herbst begann, zu einer Zeit mit vielen Bäumen voller Früchten. Das Fest der Geburt der Gottesmutter wurde von der Kirche auf den achten Tag des Kirchenjahrs gelegt, weil die Zahl Acht die Ewigkeit oder das Leben ohne Ende symbolisiert.

Die Geburt der Jungfrau Maria von ihren hochbetagten Eltern Joachim und Anna, die sehr viel um ein Kind gebetet haben, ist der grundlegendste Moment der Vorbereitung darauf, dass der Ewige Sohn Gottes in der Geschichte Mensch wird, um den Tod zu besiegen und den Menschen das ewige Leben im Himmelreich zu schenken.

Diese Wahrheit wird ausgedrückt im Troparion, dem Haupthymnus dieses Festes, und zwar dem Troparion der Geburt der Gottesmutter, wenn es heißt:

„Deine Geburt, Du Gottesgebärende Jungfrau, kündet der Welt von großer Freude; denn aus Dir ist die Sonne der Gerechtigkeit hervorgegangen, Christus, unser Herr. Und indem er die Verfluchung auflöst, hat er Segen geschenkt; und indem er den Tod besiegt hat, hat er uns das ewige Leben geschenkt.“³



² Predigt des damaligen Metropoliten Daniel (Ciobotea), des jetzigen Patriarchen der Rumänischen Orthodoxen Kirche, zur Abendandacht vor dem Hochfest der Geburt der Gottesmutter, gehalten in der Metropolitankathedrale von Hermannstadt/Sibiu (Rumänien) während der 3. Europäischen Ökumenischen Versammlung am 7. September 2007.

³ Kleine Vesper, Troparion, „Mineul pe septembrie“ (Minäen des September), Bukarest 2003, S. 112.

Das Geheimnis der Allheiligen Trinität, der Allheiligen Gottesmutter und Mutter der Kirche

Zugleich sehen wir, dass im Gottesdienst der Großen Abendvesper die Gottesmutter „Tempel Christi, Gottes des Herrn, des Herrschers und Schöpfers“⁴ genannt wird, wie auch „Heilige Kirche, Stätte Gottes“⁵. Und der Morgengottesdienst des 8. September zeigt, dass die Jungfrau Maria, voll der Gnade, die menschliche Person ist, welche die tiefste und stärkste Verbindung zur Allheiligen Trinität hat (vgl. Lk 1,35), weil aus ihr der Sohn Gottes menschliche Gestalt angenommen hat, nach dem Willen des ewigen Vaters und in der wirkenden Gegenwart des Heiligen Geistes: „In Dir wird das Geheimnis der Trinität gelobt und angebetet, Du Allreine, denn es hat Gott wohlgefallen, dass das Wort in Dir Wohnung nimmt und die Kraft des Höchsten Dich überschattet hat“⁶. So wird die Verbindung zwischen der Hochheiligen Trinität (Panaghia Trias) und der Hochheiligen Gottesmutter (Panaghia Theotokos) zum lebendigen Abbild des Lebens der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche, die wir im Nizäno-Konstantinopolitanischen Glaubensbekenntnis bekennen, unmittelbar nach dem Bekenntnis des Glaubens an Gott, den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist. Das Geheimnis der Hochheiligen Jungfrau Maria, der Mutter unseres Herrn Jesus Christus, wird zum mystischen Abbild der Kirche, denn die Kirche ist die Gemeinschaft aller Menschen, die durch die Heilige Taufe mit der Hochheiligen Trinität vereint sind.

So ist die Jungfrau Maria, die Gottesmutter, „voll der Gnade“ und „gebenedeit unter den Frauen“ (Lk 1,28-42) das Abbild der Kirche, welche aus Gottes Segen existiert und wächst, d.h. aus „der Gnade unseres Herrn Jesus Christus und der Liebe Gottes und der Gemeinschaft des Heiligen Geistes“ (2Kor 13,13), wie uns der heilige Apostel Paulus lehrt. Weil die Kirche voll des Lebens und der Liebe der Hochheiligen Trinität ist, wird sie in der Heiligen Schrift auch „Volk Gottes“ (1Petr 2,10), „Leib Christi“ (1Kor 12,27) und „Tempel des Heiligen Geistes“ (1Kor 6,19) genannt, und alle sakramentalen Handlungen und Gebete der Kirche werden unter Anrufung des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes vollzogen.

Weil Jesus Christus, der in der Ewigkeit aus dem Vater ohne Mutter und in der Zeit durch die Mutter ohne Vater geboren wurde, das Haupt der Kirche ist, haben wir „durch Ihn (Christus) Zugang zum Vater in einem Geist.“ (Eph 2,18). Und die Allheilige Jungfrau Maria, die Gottesgebäerin, ist unsere Christus dem Herrn am nächsten stehende Fürbitterin (Oranta) und geistliche Mittlerin (Advocata), wie bei der Hochzeit von Kana (Galiläa), als Christus der Herr, der diese Familie durch Seine Gegenwart gesegnet hat, auf die Bitten Seiner Mutter hin Sein erstes Zeichen vollbracht hat, indem er Wasser in Wein verwandelt und dadurch seinen Jüngern Seine Herrlichkeit offen-

⁴ Stichiren von Stefan Aghiopolitos, „Mineul“, S. 113.

⁵ Stichiren von Serghie Aghiopolitos, „Mineul“, S. 116.

⁶ Morgenlob, „Mineul“, S. 123; vgl. Lk 1,35.

bart und allen Anwesenden große Freude bereitet hat (vgl. Joh 2,1-19). „Für die orthodoxe Kirche tritt die Mittlerschaft der Jungfrau und der Heiligen nicht zur Mittlerschaft Christi hinzu, sondern ist in das Innerste dieser Mittlerschaft eingeschlossen“⁷, d.h. die Mittlerschaft der Gottesmutter und der Heiligen verwirklicht sich in der durch die ihnen von Christus geschenkte Gnade (vgl. Joh 1,16-17).

Die neue Eva und geistliche Mutter der Christen

Die Allheilige Jungfrau Maria, die Mutter unseres Herrn Jesus Christus, erweist sich uns als „die neue Eva“ und als lebendes Abbild der Kirche Christi, wenn sie unter dem Kreuz Christi des Gekreuzigten steht, aus dessen Seite Blut und Wasser rinnen (vgl. Joh 19,34), das Symbol der Taufe und der Eucharistie als Sakramente, durch die die Christen am ewigen Leben teilhaben, das Christus Seiner Kirche schenkt.

Vor Seinem Tod am Kreuz weist Christus der Herr Seine Mutter auf Seinen Lieblingsjünger Johannes hin, wenn Er zu ihr sagt: „Frau, siehe, das ist dein Sohn!“ und zu Seinem Jünger „Siehe, das ist deine Mutter!“ (Joh 19,26-27). So wird die leibliche Mutter Christi zur geistlichen Mutter Seines geliebten Jüngers, und der geliebte Jünger wird zum geistlichen Sohn der Gottesmutter, weil er der treueste Jünger Christi war, der Christus beim letzten Abendmahl am nächsten stand (Joh 13,23-25), der Christus bis zu Seinem Tode am Kreuz gefolgt ist (vgl. Joh 19,26), und der erste, der zum Grab Christi gekommen ist am Morgen Seiner Auferstehung (vgl. Joh 20,4). Durch den „testamentarischen Willen“ Christi wird Seine Mutter zur geistlichen Mutter aller Christen, die Ihm nachfolgen, die das Sakrament der Eucharistie in aller Tiefe als Sakrament des Kreuzes und der Auferstehung Christi leben, als opferbereite Liebe und heilige Freude.

Daher befindet sich in orthodoxen Kirchen über der Ikonostase, dem Symbol der Verbindung zwischen Kirche und Himmelreich, die Ikone des Gekreuzigten Christus, zu Seiner Rechten Seine Mutter, zu Seiner Linken Johannes, Sein Lieblingsjünger. Und im Buch der Apokalypse ist die Gottesmutter als das Abbild der Kirche gegenwärtig im Himmel und auf Erden als „Braut des Bräutigams Christus“, des Lammes Gottes (vgl. Offb 19,7; 21,9).

Die heiligen Väter der Kirche glauben, dass die Seele jedes Christen und jeder Christin zugleich Jungfrau und Mutter sein kann, im Blick darauf, dass Christus der Herr die Seligpreisung Seiner Mutter, die Ihn, das Gotteswort, geboren hat, verbindet mit denen, die „das Gotteswort hören und bewahren“ (vgl. Lk 11,27-28). Die Seele ist Jungfrau, wenn sie Christus treu bleibt, und Mutter, wenn sie Tugenden gebiert durch Umsetzung der Worte oder Gebote Christi. In diesem Sinne ist die Mutter unseres Herrn Jesus Christus das Modell oder das Abbild des geistigen Lebens der Kirche, in der Christus gegenwärtig ist durch die Gnade des Heiligen Geistes (vgl. Gal 2,20; Eph 3,16-19; Kol 3,3).

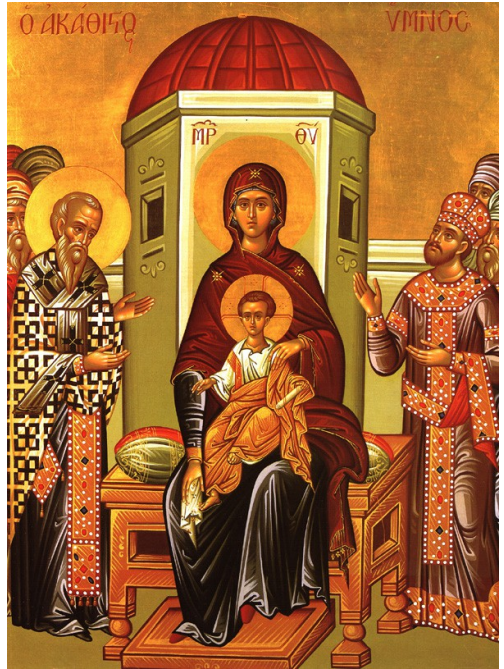
⁷ Alexis Kniazev: „Maica Domnului in Biserica Ortodoxa“ (La Mere de Dieu dans l'Eglise Orthodoxe, Cerf, Paris, 1990), rumänische Ausgabe Humanitas, Bukarest 1998, S. 144.

Die Gottesmutter betet für uns und mit uns

Der Text aus dem Evangelium nach Lk 1,46-55 ist in der Ostkirche bekannt als Hymnus der Gottesmutter und in der Westkirche als Magnificat⁸. Dieser Text ist zum Gebet der Kirche geworden, weil die Gottesmutter die Erstbetende ist und ihre Gebete das Gebet der ganzen Kirche unterstützen.

Das Evangelium zeigt uns, dass das Gebet der Allheiligen Jungfrau Maria ihre Antwort auf den Segen Gottes ist. Gott ergreift die Initiative zur Erlösung der Welt durch Seinen Sohn, Der aus der Jungfrau Maria geboren wird, nachdem diese geantwortet hat: „Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie Du gesagt hast“ (Lk 1,38).

Die Freude der Jungfrau Maria kommt aus ihrer Gemeinschaft und ihrem Zusammenwirken mit Gott. Ihre Demut als Dienerin des Willens Gottes ist die Grundlage ihres Glücks: „Meine Seele erhebt den Herrn und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes; denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kinds Kinder. Denn er hat große Dinge an mir getan, Der da mächtig ist und Dessen Name heilig ist“ (Lk 1,46-




49). Demütig und zugleich voller Mut preist die Jungfrau Maria das Wirken und die Gerechtigkeit des Herrn in der Geschichte als Aufrichten der Niedrigen und Herabstoßen der Gewaltigen vom Thron: „Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen“ (Lk 1,52-53). Gleichzeitig bindet das Gebet der Jungfrau Maria den von Gott erhaltenen Segen mit dem über dem Volk Israel ausgegossenen Segen Gottes: „Gott hilft seinem Diener Israel auf wie er geredet hat zu seinen Vätern, Abraham und seinen Kindern in Ewigkeit“ (Lk 1,54-55). Vom Beispiel der Allheiligen Jungfrau Maria lernt die Kirche, Gott für Sein erlösendes Wirken in der Geschichte zu verherrlichen, für die Hilfe, die sie von Ihm bekommt in der Hoffnung auf das ewige Leben. Zugleich lernt die Kirche Christi von der Allheiligen Jungfrau Maria, eine demütige Dienerin Gottes zu sein beim Werk der

⁸ Sogar der Reformator Martin Luther hat in der Gottesmutter das Vorbild für demütige Gebete für die gesamte Kirche gesehen (s. Martin Luther: „Le Magnificat“, Übersetzung von Albert Greiner, Nouvelle Cité, Paris 1983).

Erlösung der Menschen, indem sie Demut und Hoffnung vereint, geistiges Leben mit dem Durst nach sozialer Gerechtigkeit und gegenwärtigen Segen mit der zukünftigen Hoffnung. In den orthodoxen liturgischen Gesängen „Geheiliger Tempel und geistiges Paradies“ genannt („Über dich freut sich“, Liturgie des Hl. Basileios des Großen), ist die Jungfrau Maria, die Gottesmutter, durch ihre Gebete gemeinsam mit der Kirche die Quelle der Freude und der Hoffnung, die Beschützerin der Jungfrauen und der Mütter, die Patronin der Kinder und Jugendlichen, der Beistand der Alten und der Armen, die Heilerin der Kranken und die Wegweiserin der Orientierungslosen, wie in den Hymnen und Gebeten gesagt wird, die in der orthodoxen Liturgie an sie gerichtet werden. Und die Prophezeiung der Jungfrau Maria: „Siehe, von nun werden mich selig preisen alle Geschlechter“ (Lk 1,48) erfüllt sich in der Vielzahl der ihr geweihten Feiertage, in der Fülle der liturgischen Hymnen, der Werke der klassischen Musik wie Ave Maria, im Reichtum der Ikonen und Fresken, die das Antlitz der Jungfrau und Mutter zeigen, in der Menge der Pfarr- und Klosterkirchen sowie Kathedralen, die unter ihrem Schutzpatronat stehen.

Einige der christlichen Gründer der Europäischen Union aus Westeuropa haben sich gewünscht, dass ganz Europa selbst unter den Schutzmantel der Gottesmutter gestellt wird, die eingekleidet sein sollte in ein blaues Gewand und um sich herum zwölf strahlende Sterne tragen sollte wie im Buch der Apokalypse (12,1). Leider wurde diese schöne Idee vergessen, und die blaue Farbe, die die zwölf Sterne in ihrer Mitte trägt, wird heute in einer ausschließlich säkularisierten Perspektive interpretiert, ohne religiösen Hintergrund. Trotzdem werden die Christen Europas viel in geistiger Hinsicht gewinnen, wenn sie nicht das Geheimnis der Kirche vom Geheimnis der Jungfrau Maria, der Demütigen und Barmherzigen, trennen, sondern sie mehr anrufen in ihren Gebeten für die Einheit der Christen, für die Familie und für die Gesellschaft.



Wir beenden diese Meditation mit der Lobpreisung der heiligen Jungfrau Maria durch den Erzengel Gabriel und Elisabeth, der Mutter des heiligen Johannes des Täuferers: „Sei gegrüßt, du Begnadete! Der Herr ist mit Dir! Gepriesen bist du unter den Frauen und gepriesen ist die Frucht deines Leibes.“ (Lk 1,28.42). 



Mitfest der Heiligen Joachim und Anna am 9. September

Die Hl. Anna, die Mutter der Gottesgebärerin, war die Frau des Hl. Joachim und die Tochter von Matthat, einem levitischen Priester. Anna und Joachim waren verheiratet, aber etwa 50 Jahre lang kinderlos. Das machte sie sehr traurig und sie versprachen, sollte sie der Herr mit einem Kind segnen, würden sie es Ihm weihen. In der Hoffnung, dass ihre Gebete erhört würden, brachten sie an den jährlichen Festen Hanukkah (Lichterfest) und Sukkot (Laubhüttenfest) ihre Gaben zum Tempel in Jerusalem (s. 1Makk 4,52-59; 2Makk 10,5).

Die Priester wollten sie aber nicht annehmen, denn sie waren vom einem Mann ohne Nachkommen und Joachim wurde deshalb verspottet. Öffentlich gedemütigt erinnerte er sich an Abraham, dem Gott noch im Alter einen Sohn geschenkt hatte. Er zog sich in die Berge zurück um zu beten, wo ihm der Erzengel Gabriel sagte, dass seine Gebete erhört worden seien und Anna eine Tochter gebären würde, die er Maria nennen solle. Der Erzengel erinnerte Joachim daran, dass er geschworen habe, das Kind (Maria) von seiner Kindheit an dem Herrn zu weihen und dass es von Geburt an vom Heiligen Geist erfüllt sei.

Anna jedoch ging in ihren Garten und weinte bitterlich. Sie saß unter einem Lorbeerbaum und betete: „Gott unserer Väter, segne mich und erhöre mein Gebet, wie Du Sarah gesegnet und ihr einen Sohn geschenkt hast.“

Sie weinte und klagte: „Ach, wer hat mich im Schoße empfangen? Welcher Schoß hat mich getragen, dass ich verflucht bin vor den Kindern Israels, dass sie mir Vorwürfe machen und beschimpfen im Tempel meines Gottes? Weh mir, mit was bin ich vergleichbar? Ich bin nicht wie die Vögel des Himmels, denn sogar die Vögel des Himmels sind fruchtbar vor Dir, o Herr. Ach, mit was bin ich vergleichbar? Ich bin nicht wie die Tiere der Erde, denn sogar die Tiere sind fruchtbar vor Dir, o Herr. Ach, mit was was bin ich vergleichbar? Ich bin nicht vergleichbar mit den Wellen des Meeres, denn sie preisen Dich, o Herr, ob sie ruhig sind oder bewegt, mit den Fischen darin. Oh weh, mit was bin ich vergleichbar? Ich bin nicht wie die Erde, denn auch die Erde bringt ihre Früchte zur rechten Zeit und preist Dich, o Herr.“


Der gleiche Erzengel erschien auch Anna und sagte zu ihr: „Ich bin der Engel, der deine Gebete und Gaben vor Gott gebracht hat; und jetzt bin ich ausgesandt dir zu verkünden, dass du eine Tochter gebären wirst, die Maria heißen soll und die gesegnet ist über alle Frauen. Sie wird von ihrer Geburt an erfüllt sein von der Gnade des Herrn. Sie wird im Hause ihres Vaters bleiben bis sie abgestillt ist und dann in den Dienst des Herrn treten. Sie wird Gott dienen, Tag und Nacht, bei Fasten und Beten. Sie wird sich alles Unreinen enthalten und den Tempel nicht verlassen bis sie das Alter der Vernunft erreicht. Sie wird nie einen Mann erkennen, aber allein und beispieldlos als reine und

unschuldige Jungfrau einen Sohn gebären. Sie, Seine Dienerin, wird den Herrn hervorbringen, den Retter der Welt in der Gnade, im Namen und in der Tat.“

Gabriel sagte noch: „Erhebe dich also und gehe hinauf nach Jerusalem. Wenn du an das Tor kommst, das das 'Goldene' genannt wird, weil es mit Gold beschlagenen ist, wirst du dort als Zeichen deinen Mann finden, um dessen Sicherheit du besorgt warst. Wenn du alles so vorfindest, glaube, dass das Übrige, das ich dir gesagt habe ebenfalls unzweifelhaft eintreten wird.“

Am darauffolgenden Tag brachte Joachim seine Gaben zum Tempel, betete und kehrte nach Hause zurück. Mit großer Freude hörte er, dass Anna empfangen hatte.

Als Maria drei Jahre alt war, opferten ihre Eltern im Tempel und ließen dann Maria dort zurück, damit sie mit den anderen Mädchen erzogen werde. Oft besuchten sie dort Maria, sieben Jahre lang, bis sie starben und Maria als Waise hinterließen.

Die Orthodoxe Kirche gedenkt der Entschlafung der Hl. Anna am 25. Juli. Der Eltern der Jungfrau Maria gedenkt man am 9. September und der Empfängnis der Gottesgebälerin durch die Hl. Anna am 9. Dezember. 

Quelle: <http://www.gocstanna.org/>

Übers.a.d.Engl.: G. Wolf

Oikos

aus der 3. Ode des 2. Kanons zum Fest

Das Flehen und Wehklagen
 Joachims und Annas
 ob der Unfruchtbarkeit
 und der Kinderlosigkeit
 waren auch dem Ohr des Herrn
 wohlgefällig,
 und Er ließ eine Frucht ersprießen,
 die der Welt das Leben brachte.
 Jener nämlich brachte am Berg
 sein Gebet dar,
 sie aber ertrug Schande
 um des Unglaublichen willen;
 doch dann geschah es in Freude:
 Die Unfruchtbare gebiert die Gottesgebälerin,
 unseres Lebens Nährerin!



Das Fest der Kreuzerhöhung am 14. September

Jedes Jahr feiert die Orthodoxe Kirche am 14. September das „Fest der Erhöhung des verehrten und lebenspendenden Kreuzes.“ Es ist eines der großen Feste des Kirchenjahres und hat einen wichtigen historischen Hintergrund. Obwohl eine oder zwei Hymnen des Tages sich etwas unklar auf die Vision des Kreuzes am Himmel beziehen, ist das tatsächliche Gedenken nicht der konstantinischen Vision vor der Schlacht gegen Maxentius am 28. Oktober 312 gewidmet. Als er am Ausgang der kommenden Schlacht für Italien zweifelte, sah er die Balken des Kreuzes sich am Himmel ausstrecken und die Worte „In diesem Zeichen siege“. Als er die Schlacht gewonnen hatte, begann er den Christen zu helfen und ließ sich noch kurz vor seinem Tod taufen.

Auch bezieht sich das Fest nicht auf die Auffindung des Kreuzes in Jerusalem ungefähr im Jahre 326, nach der Tradition durch die Hl. Helena, die Mutter Konstantins. Es gibt viele Geschichten über dieses Ereignis, und Konstantin hat tatsächlich eine große Kirche über dem Hl. Grab errichtet, in dem das Kreuz in einem Reliquiar aufbewahrt wurde. Drei Jahrhunderte später wurde die Kirche von den Persern während ihrer Kriege gegen das Römische Reich zerstört. Welche Feste auch immer in Jerusalem im Gedenken an die Auffindung des Kreuzes gefeiert wurden, sie wurden durch die Ereignisse während der Regierungszeit von Kaiser Heraklius überschattet, deren man nun im heutigen Fest gedenkt.

Als Heraklius nach dem Sturz des unwürdigen Phokas am 5. Oktober 610 zum Kaiser gekrönt worden war, wurden die Provinzen von allen Seiten von Persern, Awaren und Slawen überrannt. Er begann eine Reihe von internen Reformen, wie z.B. die Beendigung der kostenlosen Weizenverteilung, die es ermöglicht hatte, dass in Konstantinopel viele Arbeitsscheue ihre Zeit im Zirkus und bei Spielen verbringen konnten, anstatt etwas Nützliches zu tun, und er versuchte die Finanzen der Regierung zu verbessern. Er begann auch im Laufe der Zeit eine Reihe von Kämpfen, um die Herrschaft von Byzanz über die benachbarten Teile des Reichs wieder herzustellen. Die Perser hatten einige Jahre Syrien und Kleinasien belästigt und griffen im Jahre 613 die Stadt Damaskus an. Im nächsten Jahr nahmen sie Jerusalem ein und ließen dort zur Bewachung eine Garnison Soldaten zurück. Die Bevölkerung rebellierte, kaum dass das Heer der Perser abgezogen war und massakrierte die Garnison. Darauf kehrten die Eroberer um und es wird ihnen nachgesagt, dass sie 90.000 der Einwohner töteten, wobei sie die Juden verschonten, die ihnen bei der Eroberung geholfen hatten. Sie nahmen Patriarch Zacharias und den Behälter mit den Reliquien des Kreuzes mit nach Persien.

Dieser Raub wurde von allen Christen als die größtmögliche Katastrophe angesehen, denn die heiligen Reliquien waren für sie der größte Schatz und Schutz der Stadt. Dazu kam noch die Frechheit des Königs der Perser, Chosroes, der die Christen


ob ihrer Religion und ihrem Gott verspottete, der so offensichtlich versagt hatte ihnen zu helfen. Die nächsten acht Jahre war Heraklius mit den Awaren beschäftigt und konnte erst 622 wieder gegen die Perser vorgehen. Er führte zwischen 622 und 627 sechs Kriege und besiegte schließlich Chosroes und seine Generäle entscheidend, aber mit großen Verlusten. Das Reich war in großer Gefahr: 626 waren die Perser in Kleinasien gegenüber der Stadt am anderen Ufer des Bosphorus und die barbarischen Verbündeten lagerten im Norden von Thrakien. Aber Heraklius brachte es fertig sie zu vertreiben und das Land wieder unter seine Kontrolle zu bringen.

Er brachte den Patriarchen und die Kreuzreliquien, die unversehrt waren, wieder nach Jerusalem zurück. Die Bevölkerung verlangte die Reliquien zu sehen und zu verehren und deshalb wurden sie feierlich erhoben, damit alle sie sehen und verehren konnten. Der Kaiser nahm einen Teil des heiligen Holzes mit nach Konstantinopel. Seit der Zeit der Auffindung des Kreuzes durch die Kaiserin Helena, waren kleine Stücke des Kreuzes als heiligste Reliquien über die ganze Welt verschickt worden; der verbleibende Teil war groß, aber noch tragbar.

Der teuer errungene Sieg von 626 hatte sowohl Perser wie Byzantiner erschöpft. Da erschien eine neue Gefahr am Horizont: Chosroes und Heraklius erhielten Schreiben von einem Araber namens Mohammed, der sie einlud sich zum Islam, dem gerade neu gegründeten Glauben, zu bekehren. Sie lehnten beide ab, aber sie würden viele und schwierige Begegnung mit den Muslimen haben. Die Angriffe der Araber auf das Reich begannen 629, Damaskus wurde 635 eingenommen und 637 Jerusalem. Heraklius begab sich nach Jerusalem und brachte die heiligen Reliquien nach Konstantinopel in Sicherheit, aber der Patriarch blieb zurück um die neuen Herren zu begrüßen.

Die Erhöhung des Kreuzes in der Kirche ist eigentlich eine patriotische Zeremonie mit Gebeten für die Regierenden und ihr Volk, für Kirche und Staat, für ihre Errichtung und Bewahrung. Das drückt sich im Wesentlichen im Festtroparion aus:

Rette, Herr, Dein Volk, und segne Dein Erbe,
den Sieg der Könige über die Barbaren schenke uns,
und Deinen Schutz durch das Gesetz des Kreuzes.

Ihr Reich war für die Byzantiner die zivilisierte Welt, die Ökumene, wo Gesetz und Recht galten; außerhalb der Grenzen waren die Barbaren, Völker, die in anderen, unverständlichen Sprachen redeten und deren Sitten wild und fremd waren. Das Christentum war Teil ihrer byzantinischen Welt, Mittler zu Heil und Kultur. Das ist das Erbe, das vom byzantinischen Kaiserreich über die Zeiten hinweg vermittelt wurde, der Kampf für Kultur gegen die Mächte der Zerstörung. Wenn wir heute dieses Fest feiern, sollten wir daran denken. Es passt, dass das Fest der Kreuzerhöhung ein Fasttag ist. Das ist zwar ungewöhnlich, aber es betont das Verständnis unserer Vorfahren, dass Siege schwer zu erzielen sind und Gutes nur durch Opfer erreicht werden kann. 

Quelle: <http://www.antiochian.org/feast-of-the-holy-cross>

Übers. a. d. Engl.: G. Wolf

Hirtenwort der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland zum Religionsunterricht

„Lasst die Kinder und wehret ihnen nicht, zu mir zu kommen!“ (Mt 19,14)

Liebe Väter, Brüder und Schwestern!

In einer Angelegenheit, die uns sehr am Herzen liegt und für die Zukunft unserer Kirche in diesem Land von eminenter Bedeutung ist, wenden wir orthodoxen Bischöfe Deutschlands uns heute in einem gemeinsamen Hirtenwort an Sie, liebe orthodoxe Christen und Christinnen in Deutschland.

Zu den Sorgen, die uns als Oberhirten der Orthodoxen Kirche in Deutschland aufgetragen sind, gehört jene um die Weitergabe unseres heiligen Glaubens an die kommenden Generationen: Die religiöse Erziehung der Kinder und Jugendlichen stellt gerade in der Diaspora-Situation unserer Gemeinden ein Feld von besonderer Wichtigkeit dar, allerdings oft auch ein steiniges Feld.

Wir sehen mit Besorgnis, wie etliche jüngere Glieder der Kirche ohne die notwendige religiöse Unterweisung aufwachsen, die ihnen hilft, den Glauben ihrer Väter und Mütter zu bewahren und ihn später einmal auch an ihre Kinder weiterzugeben.

Für uns Bischöfe ist es sehr beunruhigend, dass der schulische orthodoxe Religionsunterricht bislang nur einen relativ geringen Teil der orthodoxen Schülerinnen und Schüler in Deutschland erreicht.

Wir sind Mitbürger in diesem Land geworden, und wir sind es gerne: Als solche tragen wir gemeinsam mit den staatlichen Institutionen Deutschlands die Verantwortung dafür, dass unsere Kinder und heranwachsenden Jugendlichen in die hiesige Gesellschaft integriert werden und zugleich ihre eigene orthodoxe religiöse Identität nicht verlieren; dies ist eine wichtige Aufgabe des staatlichen Religionsunterrichtes, der in qualitativer und quantitativer Hinsicht dem der anderen Kirchen und Religionsgemeinschaften entspricht.

Dabei dürfen wir mit Freude feststellen, dass von Seiten der zuständigen staatlichen Stellen unser Anliegen in der letzten Zeit eine positive Würdigung erfährt. So haben bislang bereits vier Bundesländer den orthodoxen Religionsunterricht an allgemeinbildenden staatlichen Schulen offiziell eingerichtet, nämlich Nordrhein-Westfalen, Bayern, Niedersachsen und Hessen, also die Bundesländer mit dem größten Anteil orthodoxer Gemeinden und Gläubigen in Deutschland. Auch die Länder Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg, mit denen wir in Verhandlung stehen, zeigen sich prinzipiell bereit, den orthodoxen Religionsunterricht einzuführen.

Inzwischen können wir auch mit Freude feststellen, dass sich Möglichkeiten zur Ausbildung von Religionslehrern aus allen orthodoxen Nationen, die in Deutschland leben, bieten, und zwar von solchen Lehrerinnen und Lehrern, die in diesem Lande ausgebildet werden, die die Situation der Orthodoxen Kirche in Deutschland verstehen und auch die Lebenswirklichkeit ihrer Schülerinnen und Schüler gut kennen. Solche Möglichkeiten gibt es an der Universität München wie auch an der Universität Münster.

Doch auch in den genannten Bundesländern sind wir noch weit entfernt von einem flächendeckenden Angebot orthodoxen schulischen Religionsunterrichtes, vor allem, weil eine entsprechende positive Resonanz aus den Gemeinden fehlt und an zu wenigen Orten die Einrichtung des Unterrichtes eingefordert wird. Dies gilt umso mehr, als in einigen Bundesländern staatlicherseits die notwendigen statistischen Grundlagen bislang noch nicht vorhanden sind.

Wir dürfen hier nicht nur auf den Staat verweisen und allein von ihm Lösungen erwarten: Im Blick auf die religiöse Bildung unserer Kinder sind der volle Einsatz und das Engagement aller orthodoxen Christen in Deutschland gefordert.

Es ist hohe Zeit, hier zu handeln, sonst besteht die Gefahr, dass eine Generation von jungen orthodoxen Christen heranwächst, die ihrem Glauben bzw. dem der Eltern immer mehr entfremdet wird. Es ist unbestritten, dass neben der Gemeindekatechese dem Religionsunterricht im deutschen Schulsystem eine wesentliche Funktion zur Wertevermittlung zukommt. Wir können auf den schulischen orthodoxen Religionsunterricht nicht verzichten, wenn wir erreichen wollen, dass unsere Kinder und Jugendlichen der Kirche und dem Glauben nicht verloren gehen bzw. sie auf eine folkloristische Besonderheit ihrer nationalen Herkunft reduzieren.

Bei dieser Aufgabe sind wir wesentlich auf die Mitarbeit der Pfarrer und Eltern, also auf **Ihre Unterstützung** angewiesen:

- Nutzen wir die Möglichkeit, dass unsere Kinder durch den schulischen orthodoxen Religionsunterricht den orthodoxen Glauben, den Glauben ihrer Väter und Mütter, besser kennen lernen und weiter in ihn hineinwachsen!
- Bestehen Sie darauf, dass Ihr Kind orthodoxen Religionsunterricht in seiner Schule erhält!
- Informieren Sie andere orthodoxe Eltern darüber, dass diese Möglichkeit besteht und unbedingt genutzt werden sollte!
- Seien Sie bereit, bei der Organisation des Unterrichtes mitzuhelfen und Ihre Kinder dann auch zu diesem Unterricht zu bringen!

Nur wenn es uns gelingt, der heranwachsenden orthodoxen Generation in Deutschland aus dem gelebten orthodoxen Glauben und der genuinen orthodoxen Tradition heraus das notwendige Rüstzeug mitzugeben, das ihr einerseits die Integration in die Gesellschaft dieses Landes und ein tatkräftiges Mitgestalten ermöglicht, sie andererseits aber vor einer Assimilierung an eine immer mehr dem christlichen Glauben sich entfremdende Umgebung bewahrt, können wir hoffnungsvoll in die Zukunft der Orthodoxen Kirche in Deutschland blicken zur Ehre Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes!

Berlin, 12. November 2011

Für die Gr.-Orth. Metropole von Deutschland, Exarchat von Zentraleuropa (K.d.ö.R.)
Metropolit Dr. h.c. Augoustinos von Deutschland, Exarch von Zentraleuropa
Bischof Evmenios von Lefka, Bischof Bartholomaios von Arianz
mit allen Mitgliedern der OBKD.






Quelle: <http://www.obkd.de/Texte/>

Heiligen- und Festkalender für den Monat August


- Do. ✚ 1. Aug.: Prozession mit den kostbaren Partikeln des lebenspendenden Kreuzes; Ἀνάμνησις τῆς, ἐν Κωνσταντινουπόλει τελουμένης τῆς πάλαι, προόδου τοῦ Τιμίου Σταυροῦ.
Beginn des Gottesmutter-Fastens, (1.-14. Aug.),
Ἀρχεται ἡ νηστεία τοῦ Δεκαπενταυγούστου.
- Fr. ✚ 2. Aug.: Gedächtnis der Wiedererlangung der Reliquien des hl. Erstmartyrers und Erzdiakons Stephanus
- Sa. 🐚 3. Aug.: Gedächtnis unseres frommen Vaters Isaákios, der hl. Theodora von Thessaloniki und der Myronträgerin Salomé
- So. †
🐚 4. **Aug.: 6. Matthäus-Sonntag, Κυριακὴ ΣΤ' Ματθαίου**
Gedächtnis der hl. Sieben Knaben zu Ephesos und die Hebung der Gebeine der Hl. Eudokia
- Mo. ✚ 5. Aug.: Vorfeier zum Fest Verklärung, Gedächtnis des hl. Mart. Eusignios, der Hl. Nonni, Mutter des Hl. Gregorios und des hl. Mart. Oswald
- Di. 🐟 6. Aug.: **Fest der hl. Verklärung unseres Herrn und Gottes und Erlösers Jesus Christus, Ἡ Μεταμόρφωσις τοῦ Κυρίου καὶ Θεοῦ καὶ Σωτήρος ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ, Patrozinium der Salvatorkirche**
- Mi. ✚ 7. Aug.: Nachfeier zum Fest der Verklärung, Ged. des hl. Mönchs und Mart. Dometios, der Hll. Nikanor, Asterios und Theodosius und der Hl. Afra
- Do. ✚ 8. Aug.: Gedächtnis des Hl. Aimilianós, Bischofs von Kyzikos sowie des Hl. Myron Bischofs von Kreta und des hl. Mart. Cyriakus von Rom (309)
- Fr. ✚ 9. Aug.: Ged. des hl. Ap. Matthias, d. hl. Mart. Antoninus und der Hl. Psoi
- Sa. 🐚 10. Aug.: Gedächtnis des hl. Martyrers und Erzdiakons Laurentius und der Hll. Xystus von Rom und Hippolyt
- So. †
🐚 11. **Aug.: 7. Matthäus-Sonntag, Κυριακὴ Ζ' Ματθαίου**
Gedächtnis des großen Martyrers und Diakons Euplos von Katanien (+304) und der Wundertaten des Hl. Spiridon auf Kerkyra.
- Mo. ✚ 12. Aug.: Ged. der hll. Martyrer Photios, Akínitos und Pamphilos
- Di. ✚ 13. Aug.: Oktav vom Fest der Verklärung, Gedächtnis der Übertragung der hl. Reliquien unseres frommen Vaters Maximus des Bekenner, der Hl. Eudokia sowie der hl. Königin Irene
- Mi. ✚ 14. Aug.: Vorfeier der Entschlafung Mariae, Ged. des hl. Proph. Micha, des hl. Erzmart. Marcellus u. d. hl. Abtes Eberhard von Einsiedeln
- Do. 15. **Aug.: Feier der Entschlafung unserer allheiligen Gebieterin, der Gottesgebäerin und steten Jungfrau Maria,**
Ἡ σεβασμία Κοίμησις τῆς Ὑπεραγίας, ἐνδόξου, Δεσποίνης ἡμῶν, Θεοτόκου καὶ ἀειπαρθένου Μαρίας

- Fr. † 16. Aug.: Ged. der hll. Martyrer Alkibiades und Timotheus von Europos sowie der Übertragung des „nicht von Menschenhand geschaffenen“ Bildes uns. Herrn Jesus Christus nach Edessa, des hl. Schweißtuches
- Sa. 17. Aug.: Gedächtnis der hl. Martyrer Myron, Juliana, Paulos (unter Decius 249 - 251) und der Hymnenschreiberin Kassiani
- So. † 18. Aug.: **8. Matthäus-Sonntag, Κυριακή Η' Ματθαίου**
Gedächtnis der hl. Martyrer Phloros und Lauros von Illyrien (2. Jh.), des Mart. Hermas und seiner Gefährten (2. Jh.)
- Mo. 19. Aug.: Gedächtnis des hl. Martyrers Andreas des Tribuns und seiner 2593 Gefährten von Kilikien (300)
- Di. 20. Aug.: Gedächtnis des hl. Propheten Samuel sowie des hl. Martyrers Lukios
- Mi. † 21. Aug.: Gedächtnis des hl. Apostels Thaddäus und der hl. Martyrerin Bassa und ihrer Kinder und des hl. Mart. Maximilian von Antiochien (262)
- Do. 22. Aug.: Gedächtnis des hl. Martyrers Agathonikos und der Seinen, des Hl. Siegfrieds, Abtes von Wearmouth (690)
- Fr. † 23. Aug.: **Oktav der Entschlafung unserer allheiligen Gottesgebärerin und steten Jungfrau Maria, Απόδοσις τῆς ἑορτῆς τῆς κοιμήσεως τῆς Θεοτόκου**, Gedächtnis unseres hl. Vaters Irenäus, Bischofs von Lyon
- Sa. 24. Aug.: Gedächtnis des **Hl. Kosmas v. Aitolos** und des Hl. Dionysios von Aegina
- So. † 25. Aug.: **9. Matthäus-Sonntag, Κυριακή Θ' Ματθαίου**
Gedächtnis der Rückkehr der Gebeine des hl. Apostels Bartholomäus, sowie des hl. Apostels Titus und der hl. Nonne Patricia
- Mo. 26. Aug.: Gedächtnis der hll. Martyrer Adrian und Natalia und des Hl. Ioasaf, Königs von Judäa
- Di. 27. Aug.: **Gedächtnis des hl. Martyrers Phanurios**, der Hl. Anthusa, des Hl. Pimen und des hl. Bischofs Gebhard von Konstanz (995)
- Mi. † 28. Aug.: Gedächtnis des Hl. Moses von Äthiopien, der hll. Martyrer Diomedes und Laurentios
- Do. † 29. Aug.: **Gedächtnis der Enthauptung des heiligen und gepriesenen Propheten, Vorläufers und Täufers Johannes, Μνήμη τῆς ἀποτομῆς τῆς Τιμίας κεφαλῆς τοῦ Ἁγίου ἐνδόξου Προφήτου Προδρόμου καὶ Βαπτιστοῦ Ἰωάννου**
- Fr. † 30. Aug.: Ged. d. hll. Patriarchen von Kon/pel Alexandros (+ 336), Johannes III. (+ 577) und Paul IV. (+ 784) und der Königin Ingeborg von Franken (6. Jh)
- Sa. 31. Aug.: **Ged. der Niederlegung des Gürtels der Allh. Gottesgebärerin**

Ende des Kirchenjahres

 strenges Fasten
  Fisch erlaubt
  Wein und Öl erlaubt
 Milchprodukte, Eier und Fisch erlaubt
  kein Fasttag

Heiligen- und Festkalender für den Monat September

- So. † 1. Sept.: **Beginn der Indiktion oder des neuen Kirchenjahres;**
 Αρχή τῆς Ἰνδίκτου, ἵτοι τοῦ Νέου Ἐκκλησιαστικοῦ ἔτους
 Gedächtnis unseres frommen Vaters Symeon des Styliten (+ 459)
- Mo. 2. Sept.: Gedächtnis des hl. Martyrers Mámas und unseres frommen Vaters
 Johannes des Fasters von Konstantinopel
- Di. 3. Sept.: Gedächtnis des hl. Martyrers Anthimos, Bischofs von Nikomedien (+
 303), sowie unseres frommen Vaters Theoktistos (+ 467), Mitasketen
 Euthymios des Großen
- Mi. † 4. Sept.: Gedächtnis des hl. Martyrerbischofs Babýlas von Antiocheia (+ um
 250) und des hl. Propheten Moses, der Gott geschaut hat, der hl. Mart
 Hermione sowie der Hl. Ida von Herzfeld (813)
- Do. 5. Sept.: Gedächtnis des hl. Propheten Zacharias, Vater des Vorläufers und
 des hl. Abtes Aldo von Altomünster (8. Jh.).
- Fr. † 6. Sept.: Gedächtnis des zu Chonai durch den Erzengel Michael geschehenen
 Wunders, Ἀνάμνησις τοῦ ἐν Κολασσαῖς τῆς Φρυγίας θαύματος τοῦ
 Ἀρχαγγέλου Μιχαήλ, der hl. Martyrer Eudoxios, Romylos und Kalodóte
 sowie des Abtes Magnus (750)
- Sa. 7. Sept.: Gedächtnis der hl. Martyrer Sózon und Eupsychíos, sowie der hl.
 Martyrerin Regina von Burgund (300)
- So. † 8. Sept.: **Sonntag vor Kreuzerhöhung, Κυριακὴ πρὸ τῆς Ὑψόσεως τοῦ**
Τιμίου Σταυροῦ,
Fest der Geburt unserer allheiligen Gebieterin, der Gottesgebärerin und
steten Jungfrau Maria, Τὸ Γενέθλιον τῆς Ὑπεραγίας Δεσποίνης ἡμῶν
Θεοτόκου καὶ ἀειπαρθένου Μαρίας
- Mo. 9. Sept.: **Gedächtnis der heiligen und gerechten Gottesahnen Joachim und**
Anna
- Di. 10. Sept.: Gedächtnis der hl. Mart. Menodora, Metrodora und Nymphodora,
 der hl. Apostel Apelles, Lukas u. Klemens, der Hl. Pulcheria, Kaiserin von
 Byzanz
- Mi. † 11. Sept.: Gedächtnis unserer frommen Mutter Theodora von Alexandrien,
 sowie des hl. Euphrosinus sowie des hl. Bischofs Maternus von Köln und
 des hl. Martyrers Felix von Zürich
- Do. 12. Sept.: Vorseier Kreuzerhöhung, Gedächtnis des hl. Mart.-Bischofs
 Autonomos und des Hl. Guido von Anderlecht (1012)
- Fr.  13. Sept.: Gedächtnis des hl. Martyrers Cornelius des Centurio und der hl.
 Martyrer Hierotheos und Aristidis
- Sa. † 14. Sept.: **Erhöhung des kostbaren und lebensschaffenden Kreuzes,**
Ἡ Παγκόσμιος Ὑψοσις τοῦ τιμίου καὶ ζωωποιοῦ Σταυροῦ

- So. † 15. **Sept.: Sonntag nach Kreuzerhöhung, Κυριακή μετὰ τῆς Ὑψόσεως τοῦ Τιμίου Σταυροῦ,**
Ged. d. hl. Großmart. Niketas u. d. Hl. Philothéos, des Hl. Symeon von Thessaloniki, der hl. Mart. Notburga v. Hochheim (7. Jh.)
- Mo. 16. Sept.: **Ged. der hl. und allgerühmten Großmart. Euphemía,** des hl. Mart.papstes Cornelius (253) u. d. hl. Äbtissin Edith von Wilton (984)
- Di. 17. Sept.: Ged. der hl. Martyrerin Sophia und ihrer drei Töchter Pistis, Elpis und Agape u. d. hl. Mart.-Bi.s Lambert von Maastricht (705)
- Mi. † 18. Sept.: Ged. unseres frommen Vaters Euménios, Bischofs von Gortyna von Kreta des Wundertäters, sowie der hl. Erzmartyrerin Ariadne
- Do. 19. Sept.: Gedächtnis des hl. Martyrers Trophimos, Sabbatios und Dorymedon und des Hl. Theodoros von Tarsos, Erzbischofs von Canterbury (690)
- Fr. 🍷 20. Sept.: **Ged. des hl. M. Eustathios** u. s. Familie, d. Hl. Martin von Rom
- Sa. 21. Sept.: Oktav von Kreuzerhöhung, Gedächtnis des hl. Propheten Jona sowie des hl. Apostels Quadratus (Kodratos)
- So. † 22. **Sept.: 1. Lukas-Sonntag,**
Ged. d. fr. Martyrer-Bischofs Phokás, Phokás des Gärtners, des hl. Mart. Isaák u. des hl. Bischofs Emmeram von Regensburg (652)
- Mo. 23. Sept.: **Gedächtnis der Empfängnis des ehrwürdigen und ruhmreichen Propheten, Vorläufers und Täufers Johannes,** und des Hl. Nikolaus von Karpenision
- Di. 24. Sept.: Ged. der apostelgleichen Großmart. Thekla, Θέκλης Μεγαλομάττυρος καὶ ἰσαποστόλου, d. hl. Bischofs Virgil v. Salzburg
- Mi. † 25. Sept.: Ged. der Hl. Euphrosine und ihrer Vaters Paphnutios sowie uns. heiligen Vaters Sergius, Abtes und Wundertäters von Radonež
- Do. 26. Sept.: **Heimgang des heiligen, gepriesenen und allverehrten Apostels und Theologen Johannes des Evangelisten**
Ἡ μετástασις τοῦ Ἁγίου ἐνδόξου καὶ πανευφήμου Ἀποστόλου καὶ Εὐαγγελιστοῦ Ἰωάννου τοῦ Θεολόγου
- Fr. † 27. Sept.: Ged. d. hl. Mart. Kallistratos u. s. Gefährten, d. Hl. Aristarchos
- Sa. 28. Sept.: Ged. des hl. Proph. Baruch u. uns. fr. Vaters Charítos des Bekenners (um 350) der hl. Äbtissin Lioba v. Tauberbischofsheim (782)
- So. † 29. **Sept.: 2. Lukas-Sonntag,** Gedächtnis unseres frommen Vaters Kyriakos des Anachoreten, sowie der hl. Martyrerin Petronia
- Mo. 30. Sept.: Gedächtnis des hl. Martyrerbischofs Gregorios des Erleuchters Armeniens und des hl. Mart. Viktor von Urs (302)

† strenges Fasten 🐟 Fisch erlaubt 🍷 Wein und Öl erlaubt
 🍷 Milchprodukte, Eier und Fisch erlaubt 📖 kein Fasttag

Lesungen für August

| | Apostellesung | Evangelium |
|----------|--|--|
| 1. Aug. | Hebr 11,33-12,1 | Mt 10,16-22 |
| 2. Aug. | Apg 6,8-7,5.47-60 | Mk 12,1-12 |
| 3. Aug. | Röm 9,1-5 | Mt 9,18-26 |
| | 6. Matthäus-Sonntag | 5. Ton, AE VI |
| 4. Aug. | Röm 12,6-14 | O: Lk 4,36-53; L: Mt 9,1-8 |
| 5. Aug. | 1Petr 1,1-2,10 | Mt 13,54-58 |
| | Verklärung Christi | |
| 6. Aug. | O: Lk 9,28-36; L: 2Petr 1,10-19 | Mt 17,1-9 |
| 7. Aug. | 1Kor 7,12-24 | Mk 9,2-9 |
| 8. Aug. | 1Kor 7,24-35 | Mt 15,12-21 |
| 9. Aug. | Apg 1,12-17.21-26 | Mt 15,29-31 |
| 10. Aug. | Röm 12,1-6 | Mt 10,37-11,1 |
| | 7. Matthäus-Sonntag | 6. Ton, AE VII |
| 11. Aug. | Röm 15,1-7 | O: Joh 20,1-10; L: Mt 9,27-35 |
| 12. Aug. | 1Kor 9,13-18 | Mt 16,1-6 |
| 13. Aug. | 1Kor 10,5-12 | Mt 16,6-12 |
| 14. Aug. | 2Kor 2,14-17 | Mt 16,20-24 |
| | Mariae Entschlafung | O: Lk 1,39-49.56; |
| 15. Aug. | Phil 2,5-11 | L: Lk 10,38-42.11,27-28 |
| 16. Aug. | 1Tim 3,13-4,5 | Lk 9,51-57.10,22-24.13,22 |
| 17. Aug. | Röm 13,1-10 | Mt 12,30-37 |
| | 8. Matthäus-Sonntag | 7. Ton, AE VIII |
| 18. Aug. | 1Kor 1,10-17 | O: Joh 20,11-18; L: Mt 14,14-22 |
| 19. Aug. | 1Kor 11,31-12,6 | Mt 18,1-11 |
| 20. Aug. | 1Kor 12,12-26 | Mk 18,18-19,2.13-15 |
| 21. Aug. | 1Kor 13,4-14,5 | Mt 20,1-16 |
| 22. Aug. | 1Kor 14,6-19 | Mt 20,17-28 |
| 23. Aug. | Phil 2,5-11 | Lk 10,38-42.11,27-28 |
| 24. Aug. | Röm 14,6-9 | Mt 15,32-39 |
| | 9. Matthäus-Sonntag | 8. Ton, AE IX |
| 25. Aug. | 1Kor 3,9-17 | O: Joh 20,19-31; L: Mt 14,22-34 |
| 26. Aug. | Hebr 10,32-38 | Mt 21,18-22 |
| 27. Aug. | 1Kor 15,29-38 | Mt 21,23-27 |
| 28. Aug. | 1Kor 16,14-30 | Mt 1,28-32 |
| | Enthauptung d. Hl. Johannes des Täufers | |
| 29. Aug. | Apg 13,25-32 | O: Mt 14,1-13; L: Mk 6,14-30 |
| 30. Aug. | 2Kor 1,12-20 | Mt 22,23-33 |
| 31. Aug. | Hebr 9,1-7 | Lk 10,38-42.11,27-28 |



Lesungen für September

Apostellesung

Beginn der Indiktion

1. Sept. 1Tim 2,1-7
2. Sept. 2Kor 2,3-15
3. Sept. 2Kor 2,14-3,3
4. Sept. 2Kor 3,4-11
5. Sept. 2Kor 4,1-12
6. Sept. Hebr 2,2-10
7. Sept. 1Kor 2,6-9

Sonntag vor Kreuzerhöhung

8. Sept. Gal 6,11-18
9. Sept. Gal 4,22-27
10. Sept. 2Kor 5,15-21
11. Sept. 2Kor 11-16
12. Sept. 2Kor 7,1-10
13. Sept. Hebr 3,1-4

Kreuzerhöhung

14. Sept. 1Kor 1,18-24
15. Sept. Gal 2,16-20
16. Sept. 2Kor 6,1-10
17. Sept. 2Kor 8,16-9,5
18. Sept. 2Kor 9,12-10,7
19. Sept. 2Kor 10,7-18
20. Sept. Eph 6,10-17
21. Sept. 1Kor 1,26-2,5

1. Lukas-Sonntag

22. Sept. 1Kor 16,13-24
23. Sept. Gal 4,22-27
24. Sept. 2Tim 3,10-15
25. Sept. 2Kor 13,3-13

Heimgang des Hl. Johannes des Evangelisten

26. Sept. 1Joh 4,12-19
27. Sept. Gal 2,6-10
28. Sept. 2Kor 4,6-15

2. Lukas-Sonntag

29. Sept. 2Kor 1,21-2,4
30. Sept. 1Kor 16,13-24

Evangelium

1. Ton, AE X

- O: Joh 21,1-14; L: Lk 4,16-22
 Mt 23,13-22
 Mt 23,23-28
 Mt 23,29-39
 Mt 23,29-39
 Lk 10,16-21
 Mt 10,37-11,1

Mariae Geburt 2. Ton

- O: Lk 1,39-49.56; L: Joh 3,13-17
 Lk 8,16-21
 Joh 3,16-21
 Joh 12,19-36
 Joh 11,47-54
 Joh 12,25-36
 O: Joh 12,28-36;
 L: Joh 19,6-11.13-20.25-28.30

3. Ton, AE I

- O: Mt 28,16-20; L: Mk 8,34-9,1
 Lk 7,36-50
 Lk 3,23-4,1
 Lk 4,1-15
 Lk 4,16,22
 Lk 21,12-19
 Joh 8,21-30

4. Ton, AE II

- O: Mk 16,1-8; L: Lk 5,1-11
 Lk 1,5-25
 Lk 10,38-42;11,27-28
 Lk 5,33-39

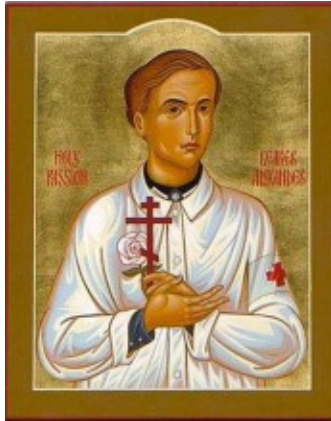
- O: Joh 21,14-25;
 L: Joh 19,25-27.21,24-25

- Lk 6,17-23
 Lk 6,17-23

5. Ton, AE III

- O: Mk 16,9-20; L: Lk 6,31-36
 Mt 24,42-47



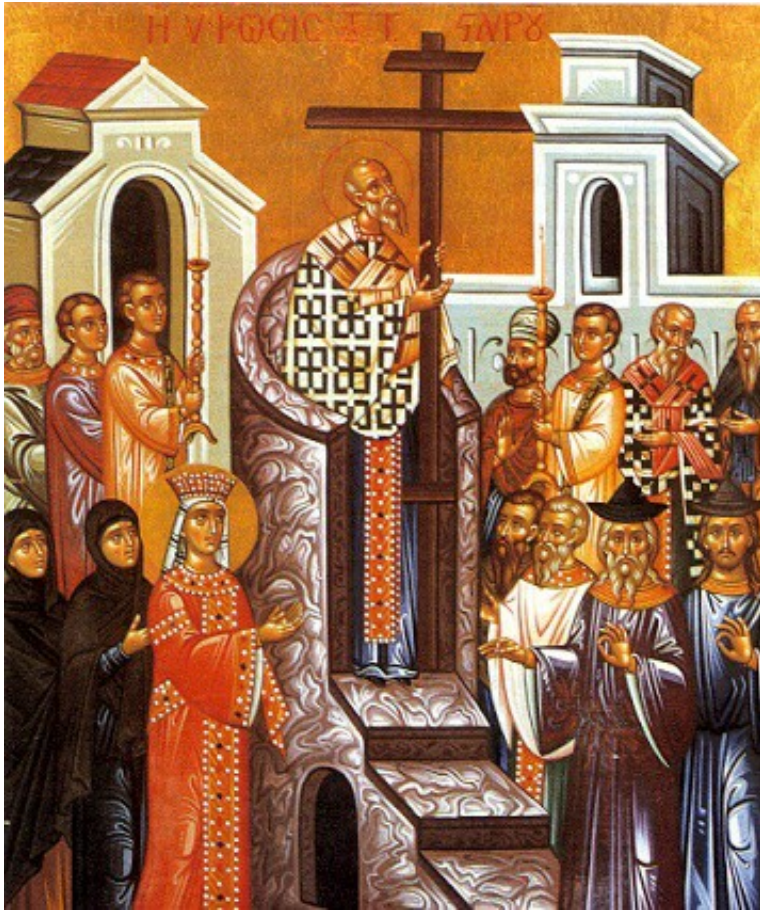


Gedenken an Alexander Schmorell vor 70 Jahren hingerichtet

Die Russisch-Orthodoxe Auslandskirche hat Alexander Schmorell vor gut einem Jahr zur Ehre der Altäre erhoben. Er gilt als Märtyrer, der aus christlicher Überzeugung dem NS-Regime die Stirn bot. Am 13. Juli jährte sich der Tag seiner Hinrichtung zum 70. Mal. Hochrangige orthodoxe Bischöfe verschiedener Nationalitäten versammelten sich aus diesem Grund am 13. Juli in München zu einer festlichen Liturgie. Das Weiße-Rose-Institut hielt den Widerstandskämpfer zudem mit einem Gedenkonzert in Erinnerung, das am Samstagabend in der Ludwig-Maximilians-Universität stattfand.

Der 1917 geborene Schmorell hatte eine russische Mutter und wurde orthodox getauft. Nach deren frühem Tod zog er mit seinem deutschen Vater nach München, wo er sich der studentischen Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ anschloss. Schmorell gilt neben Hans Scholl als führender Kopf der Gruppe. Die beiden schrieben 1942 die ersten vier Flugblätter. Auf Schmorell geht eine wichtige Passage im zweiten Flugblatt zurück, das den hunderttausendfachen Judenmord in Polen als „das fürchterlichste Verbrechen an der Würde des Menschen“ anprangert. Es war das erste Mal, dass Nazi-gegner in Deutschland den Holocaust öffentlich machten. Nach der Verhaftung der Geschwister Scholl versuchte Schmorell zu fliehen, wurde jedoch verhaftet und am 13. Juli 1943 in Stadelheim unter der Guillotine hingerichtet. Schmorells Grab befindet sich in München auf dem Perlacher Friedhof. Es liegt in unmittelbarer Nähe zur russisch-orthodoxen Kirche, die den heiligen Neumärtyrern und Bekennern Russlands geweiht ist. Dort fand am 4. Februar 2012 die orthodoxe Heiligsprechung Schmorells statt. (ph)

Quelle: muenchner-kirchennachrichten.de/meldung/article/gedenken-an-alexander-schmorell



Zum Fest der Kreuzerhöhung am 14. September

Kreuz Christi, Hoffnung der Christen, Leitstern aller Verirrten,
Zuflucht aller Bedrängten, Sieg im Kampfe, Sicherheit der Welt,
Arzt der Kranken, Auferstehung der Toten: Erbarme Dich unser.

Idiomelon aus dem Orthros zum Fest